

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.
 Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262
 Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer, Berlin
 Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW68, Alte Jakobstraße 148
 Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend
 Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt
 Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Im Sturme fest!

Rückschau auf den Dortmunder Verbandstag

F. K. In vier Tagen hat der 20. Verbandstag des DMV seine Tagesordnung erledigt. Er hat, um es gleich zu sagen, seine Aufgabe außergewöhnlich gut erfüllt. Dem wurde kurz vor Schluß der Verhandlung mehrfach Ausdruck gegeben: So erklärte der österreichische Vertreter, Kollege Stein, aus diesem Verbandstag spreche Mut und Kraft und Entschlossenheit. Und hieran brauchte der Vorsitzende, Kollege Reichel, in seiner Schlußrede nur zu erinnern, um allgemeine Zustimmung zu entfachen. Es war dies nicht etwa bloß eine verbindliche Redewendung, sondern die Feststellung des allseitigen Eindrucks.

Der gute Verlauf des Verbandstages ist um so höher zu bewerten, als ihm eine Reihe von schwierigen Dingen zur Kritik und Entscheidung vorlagen. Zunächst sollte er über die Tätigkeit des Vorstandes in den zwei letzten Jahren befinden. Diese Jahre sind keine gewöhnlichen gewesen. Sie standen im Zeichen eines beispiellosen wirtschaftlichen Niederganges, wo also die Gewerkschaft in die Verteidigung gedrängt ist und die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Leitung bedeutend schwieriger ist. Zu den außergewöhnlich wirtschaftlichen Schwierigkeiten fügten sich politische von fast gleicher Schwere, die die gewerkschaftliche Tätigkeit sehr stark benachteiligten. Und dazu kommt die entsetzliche Arbeitslosigkeit, die ganz naturgemäß tiefe Spuren in den Mitgliederlisten und Kassen der Gewerkschaften und auch in der Seele ihrer Mitglieder zieht.

Diese unerhörten Mißlichkeiten können natürlich die Vertreterversammlung einer Gewerkschaft nicht unbeeindruckt lassen. Besonders nicht die der größten Gewerkschaft der Welt, deren Kollegenschaft von jeher und vor allem jetzt Sturm und Wetter im Gesicht hat. Nicht nur lastet auf ihr die wirtschaftliche Not in ihrer ganzen Schwere, sie hat es auch mit den wildesten Scharfmachern zu tun. Es kommt nicht von ungefähr, daß unter den Geldgebern des Faschismus die Metallindustriellen zu oberst stehen. Und man wird es ohne Beweis glauben, daß man in den Direktionszimmern des ganzen Unternehmertums auf die Schwächung, auf den Verfall gerade des DMV am sehnlichsten wartet. Denn dieser Verband steht im Vortrupp des kämpfenden Proletariats. Er ist allen Prophezeiungen zum Trotz so wetterfest wie immer. Gegen ihn hat man gelbe Vereine in Mengen gegründet, gegen ihn vor allem werden faschistische Betriebszellen zu schaffen versucht. Für seine Zerstörung hat man Millionen und aber Millionen Mark ausgegeben. Die Ware für das viele Geld und die große Anstrengung ist bis jetzt nicht hereingekommen. Nun richtete sich die heiße Sehnsucht nach Dortmund. Auch dort ist sie unerfüllt geblieben. Wenn in Dortmund irgend etwas bewiesen wurde, dann das: wie groß zuweilen auch die Meinungsunterschiede im Metallarbeiter-Verband sein mögen, in ihm gibt es gegen das Ausbeutertum nur eine einzige Meinung. Und diese Meinung kam in Dortmund über alles Erwarten stark und einhellig zum Ausdruck. Damit ist schon gesagt, daß es in Dortmund an Kritik nicht gefehlt hat. Unter den 283 ordentlichen Vertretern waren sechs von der kommunistischen Opposition. Sie haben, was ihr gutes Recht ist, deutlich ausgedrückt, und sie haben auch in Anträgen und Entschlüssen versucht, das Tun und Lassen der Organisation nach ihrem Sinne zu gestalten. Natürlich hat es auch von der Mehrheit des Verbandstages nicht an Kritik gefehlt. Das hat niemand beklagt, noch kann es wundernehmen. Die meisten Dinge oder Maßnahmen sehen von außen anders aus als von innen, von dem einzelnen Ort anders, als auf der höheren Warte. Dies zumal in einer Zeit, wo ein Geschehnis das andere jagt und der gesellschaftliche Unter- und Oberbau in verwirrender Umwälzung sich befindet. Dem Berichterstatter über die Vorstandstätigkeit, dem Kollegen Brandes, ist es, wie wir glauben, gelungen, überzeugend nachzuweisen, warum so und nicht anders gehandelt werden konnte.

Nachdem der Verbandstag die Vergangenheit beleuchtet hatte, wandte er sich der Zukunft zu. In erster Linie der Neuordnung der Wirtschaft und dann der Sicherung der Verbandsfinanz. Die eine Sache war so wichtig wie die andere. Über die erstere sprach Kollege Reichel, der mit seinen Ansichten über die Neuordnung der Wirtschaft mit denen der Kongreßmehrheit übereinstimmte, was durch die glatte Annahme seiner Entschlüsselung bestätigt wurde.

Über die Sicherung der Verbandsfinanzen sprach Kollege Schott. In dieser Sache hatte schon in Versammlungen und in der Zeitung eine ausgiebige Erörterung stattgefunden. Bei der Aussprache vor dem Verbandstag kam immer wieder zum Ausdruck, daß die Finanzen des Verbandes unter allen Umständen intakt gehalten werden müßten, damit die Kampfbereitschaft keine Schwächung erleide. Daß diese Meinung insonderheit von Kollegen aus dem Betrieb vertreten wurde, macht ihrem Verständnis für die Notwendigkeiten der Gegenwart alle Ehre. Und die Kollegen aus dem Betrieb waren es auch, die sehr nachdrücklich für jene Maßnahmen eintraten, die für die Sicherung der Verbandsfinanzen geboten erschienen. Daß dieser Sache die gebührende Wichtigkeit allseitig beigemessen wurde, läßt die außergewöhnlich hohe Zahl von Rednern erkennen, die hierzu sprachen.

Direkt wie indirekt wurde vielfach sehr anerkennend von der sparsamen und klugen Finanzwirtschaft im DMV gesprochen. Wäre es anders, würden die mühsam aufgebrauchten Beitrags Groschen nicht äußerst sorgfältig betreut, der DMV hätte nicht in dieser Krisenzeit so lange und in so reichem Maße seine Mitglieder in Not und Kampf unterstützen können. Das soll auch weiterhin geschehen. Dafür sollten die Vorschläge dienen. Der Verbandstag war mit auffälliger Einmütigkeit derselben Ansicht. Er hat Einschränkungen an den Leistungen für die Mitglieder und an den Gehältern der Angestellten vorgenommen, um auch gegen die kommenden Fährnisse organisatorisch wie finanziell gewappnet zu sein. Dies heißt im Grunde ja nichts anderes, als Vorsorge treffen, damit der Verband den Metallarbeitern, den erwerbslosen ebenso wie den beschäftigten, auch fürderhin ungeschwächt Schutz und Schirm sein kann.

Törichte Gerüchte

Unter der Überschrift: Gewerkschaften und Reichsregierung beschäftigt sich die Gewerkschafts-Zeitung, das Wochenblatt des ADGB, mit Gerüchten über angebliche Verhandlungen der Gewerkschaften mit der Regierung Papen-Schleicher. Sie schreibt:

Die Unbestimmtheit der politischen Verhältnisse und Machtbestrebungen in Deutschland, die nach dem Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten am 13. August und nach der Abweisung der nationalsozialistischen Ansprüche zurückgeblieben ist, gibt der politischen Legendenbildung und dem Auftreten von Gerüchten über Pläne der regierenden Kreise zur Gestaltung der politischen Führung im Reiche begrifflicherweise weiten Spielraum. Täglich beschäftigt sich ein großer Teil der Presse mit diesen Dingen, jedoch nur ein geringer Teil der Notizen und Artikel hat eine gewisse Bedeutung als Versuchsballon der interessierten Parteien und Machtgruppen.

Wir hätten keinen Anlaß, von diesen journalistischen Rätselspielen Notiz zu nehmen, wäre nicht in den Betrachtungen der Presse, auf die wir uns beziehen, mehrfach auch der Gewerkschaften gedacht worden. Selbst die Stimmung der Berliner Börse soll, wie am 22. August die Handelszeitungen meldeten, durch Gerüchte über Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Gewerkschaften beeinflusst worden sein. Welchen Zweck diese Verhandlungen haben sollen, liest man an anderer Stelle und in anderem Zusammenhange. Es zeigt sich, heißt es, von der Seite der Regierung her „das Bestreben, die Gewerkschaften teils als Brücke zu den Parteien zu benutzen, teils gegen die Parteien auszuspielen“ — ohne daß angegeben wird, auf welche Gewerkschaften und welche Parteien diese Bemerkung zielt. Ein Berliner Montagsblatt glaubte den Umstand, daß bei der Absetzung der preußischen Staatsbeamten in höheren Stellungen bisher einige Personen verschont blieben, die aus den Gewerkschaften hervorgegangen sind, als Zeichen für ähnliche Bestrebungen deuten zu müssen; das Blatt hat anscheinend der brüsklen Entlassung Wissells nicht gedacht, der als Person wie in seinem Amt als Schlichter zu den Gewerkschaften in engerster Beziehung stand. Am weitesten wagt sich die Rote Fahne vor. Sie berichtet über einen Plan zur Bildung eines Kabinetts Schleicher-Strasser-Stegerwald, aber hierbei folgt sie Gerüchten, die in anderen Zeitungen ihren Niederschlag bereits früher gefunden hatten. Originell ist die Rote Fahne nur in ihrer Spezialität, in der Verleumdung der Gewerkschaften und ihrer Führer; denn sie fügt ihren Nachrichten über die angeblich geplante Regierungskonstellation Schleicher-Strasser-Stegerwald hinzu, daß die „Tolerierung“ dieser Regierung durch die SPD und die Gewerkschaften schon beschlossene Sache sei. Da die SPD bereits Beschlüsse gefaßt hat, die an ihrer oppositionellen Stellung zu jeder Rechtsregierung keinen Zweifel zulassen, wird sich zwar niemand vorstellen können, was eine solche Regierung dem Reichstage gegenüber mit einer „Tolerierung“ durch die Gewerkschaften anfangen könnte, aber der verleumderischen Phantasie der Roten Fahne sind solche Grenzen der Logik eben nicht gesetzt.

Um es kurz zu machen lassen wir es bei diesen Beispielen von Zeitungsnachrichten der eingangs gekennzeichneten Gattung bewenden. Aber wir erklären nachdrücklich, daß der ADGB allen Kombinationen über Machtbildungen an der Spitze des Reiches absolut fernsteht und an Verhandlungen über die Bildung einer neuen oder die Umbildung der gegenwärtigen Regierung unbeteiligt ist. Wenn wir die Art der Anteilnahme des ADGB an der Gestaltung der politischen Führung im Reiche kennzeichnen sollen, so müssen wir feststellen, daß der ADGB nur von dem einen Bestreben geleitet ist, seine Unabhängigkeit von jeder Regierung, wie immer sie beschaffen sei, in vollem Umfange sicherzustellen.



Über alle die Einzelheiten des Verbandstages darf man indessen nicht seinen großen Zweck, seine ganze Bedeutung vergessen. Er hatte zunächst den Zweck, die Meinungen, soweit das nötig war, über das Getane wie über das zu Tuende zu klären. Dann sollte er Mittel und Wege für die Zukunft suchen und festlegen. Und schließlich und vor allem sollte er Freund wie Feind ganz unmißverständlich dartun, daß er unter allen Umständen gewillt ist, sein Ziel unverbrüchlich zu verfolgen. Was hierzu nötig gewesen ist, hat der Verbandstag getroffen. Und dies ist in auffälliger Einmütigkeit geschehen, und im Bewußtsein seiner großen Aufgabe und seiner Verantwortung gegenüber der Metallarbeiterschaft.

Der Verbandstag war sich bewußt, daß Hunderttausende von gedrückten Menschen hoffend und vertrauend zu ihm aufblicken. Er war sich keinen Augenblick im Zweifel, daß der DMV in dieser Zeit der furchtbarsten Krise, des wirtschaftlichen Elends und der Verzweiflung noch die einzige Hoffnung von unzähligen Metallarbeitern ist. Diese Hoffnung darf nicht zuschanden werden! Das war der einmütige Wille des Verbandstages. Dem galt all sein Tun und Trachten. Und wären die vielen Metallarbeiter mit in Dortmund gewesen, sie wären, das scheint uns gewiß, mit uns der Meinung, daß dieser Verbandstag tatsächlich eine Quelle der Kraft und Entschlossenheit war. Der Kraft und Entschlossenheit für die Metallarbeiterschaft, für das gesamte Proletariat!

Weiterblickende Unternehmer

Kürzlich hat der württembergische Großindustrielle Robert Bosch in einer kleinen Schrift, worin er sich mit der Wirtschaftsbelebung beschäftigt, sich zu den gewerkschaftlichen Forderungen: Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung bekannt. Nach Robert Bosch kommt der Direktor der Fiat-Werke in Turin, Giovanni Agnelli, der ebenfalls als Mittel der Wirtschaftsbelebung kürzere Arbeitszeit und mehr Lohn fordert.

Der italienische Industrielle nennt die Arbeitslosigkeit eine eiternde Wunde der Gegenwart. Die Bekämpfung und Überwindung der Arbeitslosigkeit sei das dringendste Gebot. Nach Agnelli gibt es nur einen Weg zu diesem Ziel: Verkürzung der Arbeitszeit und entsprechende Heraufsetzung der Löhne: „Will man der Arbeitslosigkeit“ so heißt es in seiner Schrift (Gedanken zur Krise), „energisch entgegenzutreten, so muß diese Maßnahme organisch angelegt sein und bis auf die Wurzel des Übels vordringen. Geht man von einem durchschnittlichen Tageslohn von nur einem Dollar aus, so stellen die 25 Millionen Arbeitslose der Welt einen Rückgang der in den Wirtschaftsumlauf einfließenden Löhne um etwa 7,5 Milliarden Dollar jährlich dar, und um diese Summe müßte man die verringerten Löhne erhöhen, welche die noch beschäftigten Arbeiter heute empfangen.“

Agnelli erörtert weiter überzeugend, wie günstig eine solche Stärkung der Massenkaukraft auf die Belebung aller Teile einwirken würde. Selbstverständlich müßte die Verkürzung der Arbeitszeit und die Hinaufsetzung der Löhne international erfolgen, wobei ein wirtschaftlich starker Staat den gleichen Weg ohne Rücksicht auf das Ausland einschlagen kann.

Der Verbandstag in Dortmund

Fortsetzung aus Nummer 36

Dritter Verhandlungstag

Die Verhandlungen am dritten Tage finden im Großen Festsaal der Westfalenhalle statt.

Der Vorsitzende Otto Schmidt begrüßt unter lebhaftem Beifall den durch Parlamentsarbeiten bisher in Österreich festgehaltenen Genossen Viktor Stein, Wien, vom Österreichischen Metall- und Bergarbeiter-Verband.

Die Neuordnung der Wirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der eisenschaffenden Industrie.

Darüber spricht Reichel: Wir stehen vor der großartigsten Erweiterung der Produktionsmöglichkeiten der Industrie und der Landwirtschaft, zugleich aber auch vor einer katastrophalen Schrumpfung des Warenabsatzes in der ganzen Welt. Die Wirtschaftsgeschichte der Welt kennt keinen ähnlichen Widerspruch. Maschinen stehen still, Schornsteine rauchen nicht mehr und die Früchte der Felder werden wieder vernichtet.

Die Menschheit, die im Laufe einer langen Entwicklung Wunderwerke der Technik zur Ersparung menschlicher Arbeitskraft ersonnen hat, ist der Sklave blindwirkender gesellschaftlicher Kräfte geworden. Theoretisch ermöglicht die Technik einen hohen Stand der Arbeits- und Menschenkultur, die Menschheit aber darbt und hungert. 25 bis 30 Millionen in der Welt sind arbeitslos und auf kümmerliche Fürsorge angewiesen. Früher entstanden Notzeiten durch Mißernten, Seuchen und Krieg. Die beiden ersten Übel konnten durch Wissenschaft und Technik überwunden werden, aber der vom Kapitalismus hochentwickelte Krieg, der organisierte Menschennord, ist geblieben.

Kapitalismus und Weltkrieg sind die Ursachen der gegenwärtigen Nöte. Das muß hier besonders im industriellen Herzen Europas, im Ruhrgebiet, scharf betont und den verleunlichen Angriffen der Unternehmer auf die Arbeiterbewegung gegenübergestellt werden. Die Ruhrindustriellen setzten sich vor dem Kriege stark für die militärischen Rüstungen ein, an denen sie ungeheuer verdienten. Ebensoviele verdienten sie am Krieg, darum treten sie für seine Verschärfung ein. Auch die gegenwärtige reaktionäre Bewegung, die den Arbeiterorganisationen den Garaus machen soll, wird vom Ruhrkapitalismus ideell und materiell gefördert. Man schwärmt wieder für militärische Rüstungen, obgleich auch heute nach Achtung des Krieges als Verbrechen an der Menschheit der Militarismus jährlich 18 Milliarden Mark verschlingt, die dem Wiederaufbau der Wirtschaft und der Linderung der Not entzogen werden.

Die Auswanderung als Ausgleich der Spannungen, die sich aus dem Wachstum der Völker ergeben, ist heute nahezu abgestoppt. Von 1816 bis 1922 sind aus Europa 40 790 000 Menschen ausgewandert, und davon aus Deutschland 4,5 Millionen gleich 45 000 im Durchschnitt pro Jahr. Das Rückbleiben der überschüssigen Bevölkerung in Deutschland, verbunden mit dem Zugang von 2 Millionen Arbeitskräften aus dem Mittelstand und der Rentnerschicht infolge der sozialen Umstellungen durch Krieg und Inflation, belastet den deutschen Arbeitsmarkt außerordentlich. Dazu kommt die Abschließung der Länder durch Zölle und Einfuhrverbote und die Erschwerung des internationalen Warenverkehrs durch den Währungszerfall in 25 Ländern der Welt.

Wir stehen in einer gewaltigen wirtschaftlichen, staatlichen und sozialen Revolution. Da wird es Zeit, von theoretischen Erwägungen zur praktischen Arbeit überzugehen. Neue Wirtschaftsformen drängen sich zwangsläufig aus dem abbaureifen gewordenen Kapitalismus hervor. Selbst das größte Konzernunternehmen, geschweige denn die Einzelunternehmung — mag auch der Tüchtigste an der Spitze stehen — vermag den Kampf in dem wirtschaftlichen Wirrwarr der Welt allein nicht zu bestehen. Die Hilfe des Staates wird gebraucht und auch in Anspruch genommen. Bisher durfte der Staat allerdings nur Konkurse verhindern, also Pleiten sozialisieren. Dabei darf er nicht stehenbleiben, wenn er nicht selbst unter die Räder kommen will. An die Stelle gelegentlichen Eingreifens muß konstruktive, planvolle Wirtschaftspolitik treten. Die Forderungen erheben wir im Namen der Millionen Arbeitslosen, die dauernd wirtschaftlicher Not und seelischer Pein überantwortet bleiben, wann nicht eine Umstellung der Wirtschaft praktische Hilfe für sie bringt.



Schmidt, Vorstand

Die deutsche Eisenzeugung ist nur mit 34 vH, die Maschinenindustrie mit 30 vH ihrer Leistung von 1929 beschäftigt. Selbst wenn sich die Wirtschaftslage der Welt in nächster Zeit etwas bessern sollte, werden wir in Deutschland noch für längere Zeit mit einer Arbeitslosigkeit von mehreren Millionen Menschen rechnen müssen. Dringend notwendig ist die Anpassung der deutschen Eisenpreise an die Weltmarktpreise zur Erleichterung des Wettbewerbes unserer Maschinenindustrie. Durch die Eisenzölle wird der deutsche Inlandmarkt im Durchschnitt jährlich mit 100 Millionen Mark belastet. Das ist eine Liebesgabe des Staates an die Eisenherren. Durch die starken Preisunterschiede von Eisen- und Stahlzeugnissen zwischen Inland und Weltmarkt — Stabeisen ab Antwerpen kostet zur Zeit 44 M, ab Oberhausen 110 M — wird die Ausfuhr hochwertiger Fertigwaren gehemmt. Durch eine wirtschaftlich bessere Betriebsführung und vernünftige Preisgestaltung für Stahl- und Halbfabrikate könnten 200 000 bis 300 000 Menschen mehr allein in der deutschen Metallindustrie beschäftigt werden.

Die Monopolherrschaft der Kartelle muß gestrichen werden, nicht durch Zerschlagung der Konzerne, wie sie der frühere Finanzminister Dietrich forderte, sondern durch ihre Überführung in eine höhere Wirtschaftsform. Der Kapitalismus hatte ein Jahrhundert lang die Führung. Was hat er erreicht? Er hat plan- und sinnlos ungeheure Maschinenkräfte entwickelt, die den Menschen zu erschlagen drohen. Er hat die von den Gewerkschaften im Verein mit vordringender Sozialpolitik und Arbeitssystem bewirkte Lebensverlängerung des Arbeiters um 13 bis 15 Jahre, die neben dem arbeitsfreien Sonntag eine der größten Kulturkatastrophen darstellt, innerlich entwertet und zerschlagen. Was sollen die alten Menschen, die dauernd aus der Arbeit ausgeschaltet sind, mit ihrem Leben anfangen? Er hat die Menschheit in ein entsetzliches Blutbad verstrickt, hat eine Welt in Trümmer geschlagen. Jetzt weiß er keinen anderen Ausweg als politische und wirtschaftliche Diktatur und Beseitigung der in langer Entwicklung erzogenen Volks-

Arbeiterrechte. Das führt zum Bürgerkrieg, vielleicht auch zu einem noch viel entsetzlicheren Krieg als den letzten. Wir aber wollen vorwärts in eine neuere, bessere Zeit, die Lebensraum und Lebensfreude für alle bietet.

Der Einwand der Gegner der Gemeinwirtschaft, daß nur die persönliche Initiative des durch den Besitz am Unternehmen interessierten Kapitalisten wirtschaftliche Erfolge und technischen Fortschritt verbürge, galt vielleicht für eine weit zurückliegende Zeit, in der der Unternehmer persönlich mit dem Werke verbunden war. Damals gab es noch keine großen Aktiengesellschaften, Konzerne und Kartelle, und die Banken hatten nicht den bestimmenden Einfluß. Hat nicht an einem staatlichen Forschungsinstitut Professor Haber der Menschheit das Geschenk der Gewinnung des Stickstoffs aus der Luft gegeben, das 20 Tonnen Getreide aus 1 Tonne Stickstoff spendet? Kein materielles Interesse leitete ihn, nur reiner Forschungsdrang als Dienst am Volke. Auch die ebenso gut wie private Werke geleiteten staatlichen und gemeindlichen Elektrizitäts- und andere öffentlichen Werke sprechen für die Gemeinwirtschaft! Wir fordern deshalb die Verstaatlichung der Eisenindustrie nach den Ihnen vorgelegten Richtlinien.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat sich unfähig erwiesen, die Menschheit aus der Sackgasse wieder herauszuführen. Es hat zur Seite zu treten und neuen Kräften die Führung zu überlassen. Für die Arbeiter sind rauchende Schornsteine und stampfende Maschinen, auch wenn sie wieder voll in Betrieb gesetzt sind, noch keine Kultur. Zu wirklichen Kulturgütern werden sie erst, wenn sie, ihres Ausbeutungs- und Kapitalcharakters entkleidet, ausschließlich Diener der schaffenden Menschheit werden. Mensch und Maschine müssen durch kollektive Kräfte zur höheren Form der Gemeinwirtschaft vereinigt werden. Dann steht jedem Menschen ein eiserner Diener zur Seite. Die Verlustquellen der Wirtschaft versiegen, Not und Elend hören auf. Aus dem Reiche des Zwanges und den Niederungen der Kultur steigt die Menschheit zur Freiheit und Menschenwürde empor. Dem Sozialismus gehört die Zukunft, ihm weihen wir unsere ganze Kraft. (Stürmischer Beifall.)



Tenhagen, Berichterstatter der Beschwerdekommision

In der Aussprache spricht nur Hausen-Stuttgart. Er stimmt dem Vortragenden in der allgemeinen Kennzeichnung der Lage zu und versucht im übrigen darzulegen, daß Theorie und Praxis der Gewerkschaftsführer in der Krise Schiffbruch erlitten hätten. Die Theorie der Wirtschaftdemokratie, als gebe es einen organischen Weg zum Sozialismus ohne die proletarische Revolution, ohne die Zertrümmerung des bürgerlichen Staates und die Erkämpfung der Diktatur des Proletariats, habe sich als Illusion erwiesen. Jede Planwirtschaft setze die Beseitigung des kapitalistischen Systems voraus.

In seinem Schlußwort hält Reichel diesen Ausführungen ein Wort Brandlers gegenüber, das auf dem I. Betriebsrätekongreß in Berlin in Übereinstimmung mit Robert Dißmann gefallen sei: „Jawohl, wir müssen anerkennen, daß die Umgestaltung der Wirtschaft ein Prozeß der Evolution, der Anpassung an neue Formen ist.“ Das, was Hausen wolle, sei eine viel größere Illusionspolitik, als er den Gewerkschaften zum Vorwurf mache. (Zustimmung.)

Der größte Teil des dritten Verhandlungstages wird dann durch die Statutenberatung ausgefüllt, und zwar die Regelung des Beitrags- und Unterstützungswezens.

In einem einleitenden Vortrag legt Schott dar, daß die Verhältnisse dazu drängen, jetzt die Kampfkraft des Verbandes wieder zu stärken, um bei einem Versagen des Schlichtungswesens weitere Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse unterbinden zu können. Soweit es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten, muß auch das Verlorene wieder zurückerobert werden. In den letzten drei Jahren sind an Unterstützungen rund 105 Millionen zur Auszahlung gebracht worden. Die Auszahlung solcher Riesensummen hat die Hauptkasse außerordentlich belastet, zumal auch in der Krisenzeit 24½ Millionen Mark für Kampfzwecke ausgegeben wurden. Allein 1931 sind rund 10 Millionen Mark mehr von der Hauptkasse verausgabt worden als sie eingenommen hat. Im Interesse der Mitglieder und der Aufrechterhaltung der Kampfkraft des Verbandes muß dieser Rückgriff auf die Verbandssubstanz ein Ende finden. Daher müssen auf diesem Verbandstag die erforderlichen Maßnahmen beschlossen werden, wie sie andere Verbände bereits viel früher in einem viel weitergehenden Maße durchgeführt haben. Der Christliche Metallarbeiterverband hat bereits seit Mitte dieses Jahres die Auszahlung seiner Erwerbslosenunterstützung völlig eingestellt. Die Vorlage des Vorstandes stellt ein Mindestmaß dessen dar, was zur Sanierung der Kasse notwendig ist. Wir hoffen, mit diesen Maßnahmen durchzuhalten. Wir wollen diesen Versuch machen in der Erwartung, daß endlich eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage sich zeigen wird.

Eine Voraussetzung der Sanierung ist, daß die Beiträge in der bisherigen Höhe weitergezahlt werden.

Den Mitgliedern, die infolge ihrer Notlage nicht imstande sind, den Beitrag ihrer bisherigen Klasse zu zahlen, ist schon seit einem halben Jahre die Möglichkeit gegeben, sich vorübergehend in eine niedrigere Klasse versetzen zu lassen. Zu unserer Genugung können wir feststellen, daß von dieser Abwanderung in eine niedrigere Klasse nur sehr wenig Gebrauch gemacht worden ist. Für die mit Rücksicht auf die Mitglieder der 4. Klasse neu geschaffene Zwischenbeitragsklasse sind im ganzen Reich überhaupt nur 170 M an Beiträgen eingegangen.

Bei der Erwerbslosenunterstützung ist eine Staffelfung der Bezugsdauer nach Beitragsjahren notwendig. Die Bezugsdauer soll je nach Dauer der Zugehörigkeit zur Organisation 7 bis 12 Wochen betragen. An der Höhe der Erwerbslosenunterstützungssätze soll nichts geändert werden. Dasselbe gilt für alle anderen Unterstützungen mit Ausnahme der Reise- und Umzugunterstützung.

Um eine zu große Ansammlung der Kasse zu verhindern, muß ferner die Karenzzeit zum Wiederbezug der Erwerbslosenunterstützung von 72 auf 92 Wochen verlängert werden. Vorgeschlagen wird ferner, daß in Zukunft auch die Invalidenunterstützungsempfänger, wie alle anderen Empfänger von Unterstützungen im DMV, verpflichtet sein sollen, den vollen Beitrag zu zahlen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Mit-



Werthaler, Augsburg

glieder, die bis jetzt Invalidenunterstützung beziehen, bisher nur ganz wenig Beiträge für den Invalidenfonds geleistet haben, weil früher solche Beiträge nicht erhoben wurden.

Das ist das Sanierungsprogramm. Um andererseits den Lokalkassen etwas zu helfen, soll ihnen als Anteil an den Grundbeiträgen der 3B-Sonderklasse künftig der doppelte Betrag in Höhe von 8 Pf. zufließen. Das bedeutet, daß die Lokalverwaltungen für Zwecke ihres Verwaltungsapparates insgesamt etwa ¼ Million Mark jährlich mehr von der Hauptkasse zur Verfügung gestellt bekommen.

Vorstand und Erweiterter Beirat sollen für den Fall, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich günstiger gestalten, ermächtigt werden, sofort wieder Verbesserungen im Unterstützungswezen herbeizuführen. Auf der anderen Seite brauchen diese Instanzen aber auch bei der Unklarheit der politischen Verhältnisse die Vollmacht, in höchster Not zu weiteren Sparmaßnahmen zu greifen. Alle Stellen unseres Verbandes sind sich bewußt, was es bedeutet, Arbeitergrochen zu verwalten. Die Durchschnittsleistung für Unterstützungen betrug bei den freien Gewerkschaften im Jahre 1931 24,87 M pro Mitglied, im DMV dagegen 35,02 M. Die Durchschnittsausgaben für Arbeitskämpfe betragen 2,40 M, im DMV 2,80 M; die persönlichen Verwaltungskosten der Hauptverwaltung stellten sich im Durchschnitt bei den Gewerkschaften auf 1,77 M, beim DMV nur auf 74 Pf.; für sächliche Verwaltungskosten auf 73 Pf., beim DMV nur auf 19 Pf. Also wir können stolz darauf sein, mit einem Mindestmaß an Kräften das Größte an Leistungen vollbracht zu haben. (Lebhafter Beifall.)

Als Berichterstatter der Statutenberatungskommision schließt sich Matt-Hamburg diesen Ausführungen des Vorstandsvertreter an. Die Wünsche vieler Mitglieder auf Herabsetzung der Beiträge waren der Kommission absolut verständlich, aber sie konnte sich dem Zwang der Lage ebensowenig entziehen wie der Beirat und hat einmütig beschlossen, den Vorschlägen des Vorstandes zuzustimmen. Die Kommission bittet auch die Delegierten, persönliche Auffassungen und einzelne Anträge im Interesse des Ganzen zurückzustellen. (Bravol)

Es wird zunächst nur die Beitragsfrage zur Diskussion gestellt.

An der Debatte beteiligen sich 15 Redner.

Schrader-Gelsenkirchen, Kürten-Bocholt, Dietz-Schweinfurt, Weller-Stuttgart, Bormann-Mannheim, Lindemaier-Ingolstadt, Kießler-Düsseldorf, Volk-Darmstadt und Gliese-Rauhen wenden sich gegen die Vorlage und befürworten eine Beitragssenkung. Reichenbecher-Koburg wünscht die Einführung von schwarzen Marken für Arbeitslose und ein Entgegenkommen gegenüber den Kurzarbeitern.

Für die Annahme der Vorlage treten ein: Grunwald-Königsberg, Ritzer-Erlangen, Stemer-Essen, Schulenburg-Karlsruhe und Kriegshäuser-Frankfurt. a. M., dessen von hohem Idealismus getragenen Ausführungen besonders starken Widerhall beim Verbandstag finden, da er als Vertreter von fünf Frankfurter Kollegen aus dem Betriebe, die selbst seit langem schwer unter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu leiden haben, für die Beibehaltung der bisherigen Beiträge im Interesse der Stärkung der Kampfkraft des Verbandes eintritt.

Die Vorlage der Kommission zur Beitragsfrage wird dann gegen wenige Stimmen angenommen.

Nach kurzer Debatte, an der sich aus dem Kreise der Delegierten Arnholdt-Göttingen, Leopold-Kiel, Kraus-Stuttgart, Tiemann-Osnabrück und Ritzer-Erlangen beteiligen, die einzelne Anträge befürworten, wird auch die Vorlage in bezug auf das Unterstützungswezen mit ganz großer Mehrheit angenommen.

Berichterstatter Matt erklärt noch im Namen der Kommission, daß die Lokalverwaltungen an den für die Bezieher der Invalidenunterstützung neu eingeführten Beiträge ihren Anteil haben sollen, und zwar bei 1 M Beitrag 20 Pf., bei 75 Pf. Beitrag 15 Pf. und bei 50 Pf. Beitrag 10 Pf.

Anträge auf Einführung der Verhältniswahl für die Wahlen innerhalb des Verbandes werden auch diesmal, wie auf früheren Verbandstagen, abgelehnt.

Schließlich werden an diesem Verhandlungstage noch die Berichte der Beschwerdekommision entgegengenommen, für die Tenhagen-Halle und Haupt-Kassel berichten.

Vierter Verhandlungstag

Am letzten Verhandlungstag wird zunächst die Einzelberatung des Statuts vorgenommen. Dazu liegen rund 90 Anträge vor. Im allgemeinen werden die Anträge der Kommission, für die Kaulfers-Magdeburg berichtet, ohne wesentliche Debatte angenommen. Wir geben hier nur einige besonders wichtige Beschlüsse wieder.

Um den Beitritt von Hakenkreuzlern, RGO-Mitgliedern und ähnlichen zum Verbandsverbande zu verhindern, wird auf Antrag des Vorstandes dem Absatz 3 des § 3 folgender Satz angefügt:

„Ebenso sind vom Beitritt ausgeschlossen solche Personen, die einer Vereinigung angehören, deren Bestrebungen oder Betätigung im Widerspruch zu den in § 1 aufgestellten Verbandszielen stehen. Der Vorstand bestimmt nach Anhörung des Erweiterten Beirats, auf welche Vereinigungen diese Bestimmung Anwendung findet.“

Weiter wird festgelegt, daß noch nicht unterstützungsberechtigte oder ausgesteuerte Kollegen, die sich auf Wanderschaft befinden, zur Erhaltung ihres Anspruchs auf die Invalidenunterstützung auch die 3B-Marke kleben können.

Gegen wenige Stimmen abgelehnt werden Anträge auf Einführung von schwarzen Marken für Ausgesteuerte.

Für die Lehrlinge wird dem § 6 Abs. 1 folgender Satz angefügt:

„Mitglieder, die innerhalb 52 Wochen nach beendeter Lehrzeit erwerbslos werden und Verbandsunterstützung beziehen, können während des Unterstützungsbezuges den Beitrag der Klasse zahlen, in welcher ihre Unterstützung ausbezahlt wird.“

Ferner wird zu § 6 eine Erklärung der Kommission zu Protokoll genommen, wonach ebenso wie männliche in Zukunft auch weibliche Mitglieder, die eine auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben, zum Beispiel als Besitzer einer Gastwirtschaft, nach ihrem Verdienst zum Beitrag heranzuziehen sind.

Stahlbad Anno 17

Kriegsroman von Peter Riss

Copyright 1920 by Fackelreiter-Verlag GmbH, Hamburg-Bergedorf

Es ist ein furchtbarer Marsch. Wir rutschen dauernd auf der mit Glatteis bedeckten Chaussee aus. Mancher fällt klatschend und fluchend hin. Wir sollen singen und niemand singt. Wir werden zurückgejagt, aber wir lachen darüber und machen nur einige langsame Schritte rückwärts, um dann wieder umzudrehen und weiter zu marschieren. Es wird nicht gewagt, den Befehl zum Singen zu wiederholen. Vielleicht hat man uns schon von der Liste der Lebenden gestrichen, weil wir in einigen Tagen an die Front abgehen. Man behandelt uns wie Delinquenten.

In der Nähe von Spandau, einige Kilometer vor der Stadt, wird auf der kalten Landstraße Rast gemacht. Wir stehen vor den Gewehrpyramiden, die bei der Glätte dauernd auseinanderfallen, und schlagen uns die Rippen...

Der Bursche des Leutnants, unseres Döberitzer Kompanieführers, der uns zurückbringt, führt das Pferd am Zügel herum. Plötzlich fängt es an zu springen, es sieht aus, als wolle es durchbrennen. Da sehe ich Kilb auf den Gaul zuspringen. Alles geht schnell und sachlich. Er nimmt dem Burschen das Pferd aus der Hand, wird einige Male auf der glatten Straße hin- und hergeworfen und fängt es schließlich mit der Kraft seiner geübten Kutscherarme auf.

Der Leutnant, der schweigend zwischen den Gruppen der Kompanie hin- und herging — er ist nicht viel älter als wir, und wir haben bisher nichts weiter als die notwendigen Kommandos von ihm gehört —, hat den Vorgang gesehen und geht auf Kilb zu, der dem völlig verdutzten Burschen das Pferd zurückgibt. Er will Kilb etwas sagen, er öffnet schon den Mund — aber Kilb dreht sich schnell um und ist, ehe der Leutnant sprechen kann, wieder bei uns. Aber der Leutnant Hagar — er ist ein Student der Altertumsforschung, wie wir von seinem Burschen gehört haben — kommt nach und steht jetzt vor uns. Wir nehmen Haltung an.

„Wie heißen Sie, Grenadier?“, fragte er und sieht Kilb leutselig an. Kilb sagt seinen Namen und zieht unwillig die Stirn in Falten. Der Leutnant macht eine Bewegung mit der Hand zu uns hin: „Rühren, rühren...“, und zu Kilb wieder gewendet: „Sagen Sie mal, wollen Sie mein Bursche werden? Ich sehe, Sie verstehen, mit Pferden umzugehen.“ Kilb sieht an ihm vorbei, der Leutnant kommt noch einen Schritt näher. „Nein, Herr Leutnant“, preßt Kilb dann heraus, „ich habe kein Talent dazu.“ „Soso“, fährt der Leutnant fort und legt Kilb sogar die Hand auf die Schulter, „Sie sind ja ein eigenartiger Mensch. Warum sehen Sie mich denn so böse an?“ Eigentlich sieht er ganz vernünftig aus — ganz anders als die andern Schweinehunde, denke ich. Kilb schweigt.

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie mich so böse ansehen, Grenadier Kilb? Habe ich Ihnen etwas getan?“ Der Leutnant versucht, Kilb in die abgewandten Augen zu sehen.

Da strafft sich die Gestalt unseres Kameraden, und er wirft dem Leutnant die Worte entgegen? „Nein! Gegen Sie habe ich gar nichts. Ich weiß, daß Sie ein guter Vorgesetzter sind...“ Er zeigt auf mich und seine Stimme wird lauter: „Ich habe gesehen und gehört, wie Sie den Unteroffizier auf dem Rühbruch in Döberitz angefahren haben, als der meinen Kameraden halbtot geschunden hatte.“ Der Leutnant sieht nachdenklich nach oben und nickt dann. „Das war sehr anständig von Ihnen! Aber was geschieht alles, wenn Sie nicht da sind! Davon haben Sie keine Ahnung! Sie sind menschlich gegen uns, aber...“ „Na, was aber?“, der Leutnant klopfte Kilb wieder auf die Schulter, „sind Sie denn nicht gerne Soldat?“

Kilbs Nasenspitze wird wieder weiß, es ist das bedrohliche Zeichen... „Nein!“, zischt er heraus, „in dieser Armee nicht, in der jeder Schweinehund uns wie das Vieh behandeln kann für nichts und wieder nichts...“

Das Gesicht des Leutnants verdunkelt sich, er weiß anscheinend aus dieser ungeheuerlichen Situation nichts zu machen. Er sah großzügig darüber hinweg, daß Kilb ihn nicht, wie vorgeschrieben, in der dritten Person anredet. „Das ist schon allerhand.“ „Wer — wer gehört denn zum Beispiel zu diesen Schweinehunden...?“

Und dann stößt Kilb zwei Namen hervor, die uns wieder an die Stätten erinnern, die für uns die Inbegriffe aller Leiden und Gemeinheiten sind: „Zum Beispiel? Zum Beispiel — wollen Sie wissen, Herr Leutnant? Sie sollen es wissen, weil Sie danach fragen: Feldwebelleutnant Schwarzbach und der Sergeant Schönfeld! Das sind mit die größten Schweinehunde der preußischen Armee!“

Wir wissen längst, daß man uns kurz vor dem Ausrücken etwas mehr Freiheit läßt; es ist wie ein geheimer Befehl, wie eine leise Scheu vor dem Tode, dem wir entgegenmarschieren sollen — aber nach diesen Worten bilden sich Gruppen um die beiden, schüchtern nur — getrieben von dem Gedanken: Was wird Kilb jetzt geschehen?... Das ist doch wohl nicht möglich! Wenn das einer noch vor einigen Wochen gesagt hätte...

Aber Kilb geschieht wieder nichts — wie ihm nie etwas geschehen ist. Es ist unbegreiflich, daß er überhaupt noch unter uns ist...

Der Leutnant sieht Kilb mit einem unenträtselbaren Blick an. Ich gäbe etwas darum, wenn ich seine Gedanken erfahren könnte. Er zuckt die Schultern, er weiß nicht, was er sagen soll... er ist schließlich auch erst höchstens zwanzig Jahre alt. — Dann geht er, noch einmal die Achseln zuckend, zu seinem Pferd zurück. —

Als wir durch Spandau marschieren, mein Kilb trocken: „Wenn man mich hier gleich behalten würde — mir war's schon recht. Aber anscheinend bin ich noch ganz gutes Kanonenfutter...“ — Hier behalten? Hier behalten? denke ich. „Wieso, Karl“, frage ich deshalb, und er antwortet mir wieder mit dem geringschätzigen Blick, den ich an ihm kenne und der mir soviel zu denken gibt: „Mensch, das weißt du wirklich nicht? Hier ist doch die große Festung, wo man die vaterlandlosen Gesellen einbüchset. Aber anscheinend braucht das Vaterland“, er betont bitter das letzte Wort, „... auch die roten Hunde.“

Die Besichtigung

Das große, schwere Pferd des Generals stampft vor unserer Front hin und her. Ab und zu wuchtet es vor Übermut. Es ist kraftstrotzend; wenn es uns das Hinterteil zuwendet, sehen wir seine ganze Fülle und Massigkeit.

Dieses Pferd hier trägt eine kostbare Last, darum wird es mit dem besten, goldgelben Hafer gefüttert: auf ihm sitzt der Herr General!

Der Herr General ist ebenfalls massig und schwer. Der Kopf ist vierkantig und rotglänzend. Die Uniform, prächtig mit Orden und Schnüren geziert, sitzt prall über dem Leib. Das Lederzeug ist spiegelblank und tiefschwarz. Der Herr General trägt einen Helm mit einer goldenen Spitze; sein Rumpf ist von unten bis oben wie ein neuer, prachtvoller Kirchturn. Er trägt silberne Sporen an den langen, glänzenden Reitstiefeln und hat eine dünne, lange, gelbe Peitsche in der Hand, die so gar nicht zu der wuchtigen Erscheinung passen will. Aber nie schlägt er das Pferd mit der Peitsche; er weiß, das Pferd ist ein Generalspferd; es ist aristokratisch, es ist ihm verwandt — man schlägt

es nicht! Die Peitsche saust nur manchmal kurz und schneidend durch die Luft, als schlage sie unsichtbare Feinde. Und manchmal habe ich das Gefühl, als schlage er uns damit.

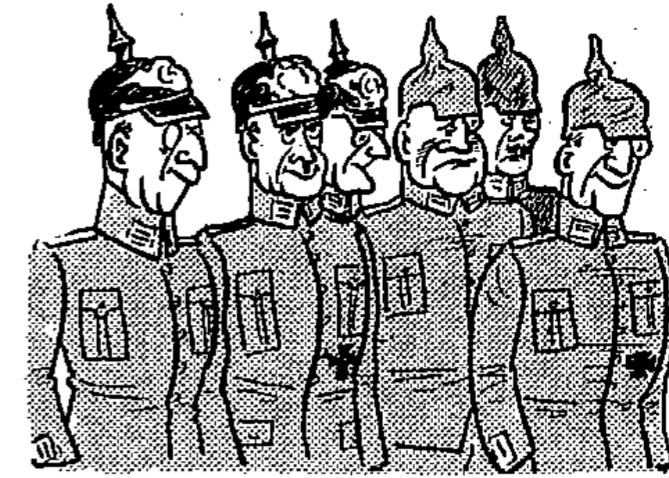
Der Herr General lächelt dauernd, und niemand weiß, weshalb. Es ist kein frohes, menschliches Lächeln — es ist das Lächeln der brutalen Macht, der unerschütterlichen Überlegenheit gegenüber diesen kleinen, verängstigten, zusammengetriebenen Rekrutenleibern, die er mit einem Befehl dorthin jagen kann, wohin das System sie haben will. Der Herr General ist das System. Schneidend wie der Pfiff seiner Peitsche sind seine Kommandos — als jage sie eine teuflische, übernatürliche Macht aus dem klumpigen Leibe heraus.

Alle Kompanien des Regiments stehen vor dem General zur Besichtigung angetreten. Ich sehe zum ersten Male das ganze Regiment: ein Regiment des Jahrgangs 1899. Wir haben vier Stunden des schwersten Felddienstes hinter uns. Wir mußten Gräben vor einem „angreifenden Feind“ ausheben, wir mußten sechsmal zum Sturm antreten, wir mußten aus den Gräben heraus auf markierte Ziele scharfe Handgranaten werfen — wir haben Granat- und Minenwerfer eingebaut, und das Feld halte wider von den brüllenden Kommandos, von unseren dröhnenden Schritten, unserem hetzenden Lauf und Stürmen mit den aufgepflanzten, mattblinkenden Seitengewehren. Wir dampften von Schweiß, wir taumelten über- und durcheinander, wir verliehen uns in fremde Kompanien, wir rissen unsere am abgejagten Leibe schlatternden Uniformen entzwei.



Der Herr General —

Ein Stab von jungen Offizieren ist um ihn: Sie tragen alle neue Uniformen, als wollten sie zu einem Ball, ihre Gesichter sind ausgeruht und frisch, und einige von ihnen tragen Monokel.



Ein Stab von jungen Offizieren —

adliger Offiziere: sie sind die farbigen Bühnenattrappen des größten und grausigsten Theaters der Weltgeschichte.

Sie sehen uns mit fremden, kalten Gesichtern an,

sie wissen nichts von uns — sie kennen uns nicht. Sie empfinden vielleicht Widerwillen gegen unsere armen, stinkenden, abgehetzten Leiber. Wir sind nur das Regiment der soundsovielsten Division, reif für die Front: wir sind das Schlachtvieh, das Kanonenfutter, dressiert für das.

Der Herr General und sein Stab besichtigen: weiter ist nichts los! Sie haben schon viele Regimenter vor dem letzten Marsch besichtigt, es geht bei ihnen nach einem Programm. Sie blicken über uns hinweg und träumen von den Orden, die sie in den nächsten Monaten auf den Kommandanturen und in der Etappe verdienen wollen, um vor ihren Maitrassen und Heldenmüttern und -schwestern zu glänzen. Dann gibt der Herr General einige Kommandos.

Wir haben etwa zehn Minuten unter den schwersten Anstrengungen „stillgestanden!“ — der Herr General ist hin- und hergeritten und hat wer weiß an wen gedacht. Vielleicht hatte er uns vergessen; denn er sah uns gar nicht an, während wir mit bitteren Flüchen in der Brust auf das „Rührt euch!“ warteten, mit brennenden Sohlen, wankenden Beinen, zitternden Händen, Stechen in der Lunge und im Herzen, mit leeren Mägen und vollen Blasen... (Wird fortgesetzt.)

Goldener Abend

Der Abend hat einen goldenen Saum an die Regenwolken gestickt. Da lächelt das Dörflein stillbeglückt und wartet auf seinen Sommernachtstraum.

Trübseliges Grau und leuchtendes Gold — mir ist's, als sei es Symbol unsrer Zeit; denn Elend und Sorge spannen sich weit und fordern ihren Tränensold.

Doch irgendwo flammt die Hoffnung empor, die Hoffnung auf Freiheit und Recht und Brot. Was eben noch gellte als Schrei der Not, das jubelt nun in brausendem Chor: Das Gestern ist tot!

M. Schulz.

Wissen Sie, was Sie sprechen?

Von Dr. K. Weitzel, Leipzig

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, warum man sich das eine Mal alle „vierzehn Tage“, will man aber wöchentlich zusammenkommen, alle „acht Tage“ trifft? Was ist das für eine eigentümliche Bezeichnung unserer doch durchweg siebenstägigen Woche? Und warum sagt der Franzose für vierzehn Tage „quinze jours“, also fünfzehn? Das Durcheinander erklärt sich aus der uralten Rechtsitte der sogenannten Zugabzahl, wie sie sich auch in unserer Bezeichnung der Verjährungsfrist „nach Jahr und Tag“ noch findet. Für jede gestellte Frist wurde ein Tag zugegeben; erst dann galt sie als abgelaufen. Es war lediglich eine Laune unserer Sprache, daß sie die ursprünglich gebräuchlichen „fünfzehn Tage“ wieder fallen ließ, aber an „acht Tagen“ festhielt; jenseits des Rheins sind, wie gesagt, acht und fünfzehn bis heute im Schwange.

Wenn Sie Ihren Jungen einen „Racker“ schelten, ein paar Stunden später aber, wenn er sich mit seinen Schularbeiten herumgequält hat, lobend anerkennen, er habe sich redlich „abgerackert“, so stimmt das doch ebenfalls nicht zusammen! Die Erklärung gibt das Niederdeutsche früherer Jahrhunderte, aus dem der Ausdruck stammt. Er kommt von dem niederdeutschen racken = Unflut zusammenfegen und fortschaffen, bezeichnet also zunächst jede unangenehme, mühsame Tätigkeit. Der „Racker“ aber war der Abdecker und Henker, und dieser Beruf zählte zu den unehrlichen Gewerben; „Racker“ war darum auch ein Schimpfwort.

Gewiß sind Sie schon einmal „unverfroren“ gewesen! Da die Vorsilbe „un“ soviel als „nicht“ bedeutet, hätten Sie dabei also nicht gefroren oder sogar Temperaturerhöhung gehabt! Kann sein! Die Sprachforscher sind allerdings anderer Ansicht und haben sich darauf geeinigt, daß hier ebenfalls ein niederdeutscher Ausdruck, nämlich das auch bei Fritz Reuter häufig vorkommende „sick verlieren“ = sich fürchten, erschrecken zugrunde liegt. Mithin haben Sie dann eine gewisse Furchtlosigkeit bzw. Dreistigkeit bewiesen! Wenn Sie Sonntags Ihre Bekannten „mit Kind und Kegel“ besuchen, dann bringen Sie nicht etwa Spielzeug, sondern Ihre ehelichen und — unehelichen Kinder mit. „Kegel“ hat sich in diesem Sinne aus dem Mittelalter her hinterlistigerweise gerade in dieser Wendung herübergerettet.

Gar zu gern sagen Sie von irgend etwas geringschätzig: „Das ist nicht weit her!“ Echt deutsch! Alles Gute muß eben vom Ausland kommen! Unsere Sprache kann ein Lied davon singen. Was hat man nicht alles im Laufe der Jahrhunderte aus fremden Sprachen zusammengeholt, um sie unnötig aufzuputzen! Nur ein ganz kleines Sträußchen aus unserem Alltagsdeutsch! Große Mode ist heute leider das „Bankrott machen“ und „pleite gehen“: da reichen sich Italienisch, Französisch und Hebräisch die Hand! „Bankrott“ ist der italienische Ausdruck *banca rotta*, ursprünglich die zerbrochene Bank zahlungsunfähiger Geldwechsler, auf der diese ihre Geldsorten auszuliegen pflegten; daraus wurde das französische Wort *banqueroute*, wofür Fischart im 16. Jahrhundert noch „bankbrüchig“ sagt; „pleite“ kommt vom hebräischen *plētāh* = Flucht. Ähnlich sagte man für unsere „Ohrfeige“ im Altdeutschen noch „Ohrschlag“, Luther schreibt „Backenstreich“. Bei der Ohrfeige hat das Niederländische Pate gestanden; sie ist nach dem

niederländischen *veeg* = Streich, Hieb gebildet, und zwar in scherzhaft-ironischem Anklang an eine gependete Feigenfrucht. In demselben Sinne gilt die „Dachtel“ als eine Dattel, die „Kopfnuß“ als Nuß und die „Maulschelle“ als Gebäck. Manchmal sieht man dem deutschen Wort seine fremde Herkunft überhaupt nicht an! Wenn wir unser Leben „in die Schanze schlagen“, denkt jeder an einen Kampf für oder um eine Schanze. Doch ist der Ausdruck im Mittelalter aus dem französischen *chance* = Wurf, Glücksfall entlehnt, ist deutsch ausgesprochen worden und außerdem in der Wendung „jemandem etwas zuschanzen“ (gewinnen lassen) in unserer Sprache geblieben.

Wenn Sie nach Ihrer Ankunft in der Großstadt in einem „Hotel“ übernachten, so haben Sie wahrscheinlich auch noch nicht daran gedacht, daß der „Spittel“ sprachlich so ziemlich dasselbe ist. Beide Wörter stammen vom lateinischen *domus hospitalis* = gastliches Haus ab. Aus *hospitalis* wurde im Deutschen Hospital, Spital und Spittel, im Französischen *hôpital* und *hétel*. Leider hat die rein deutsche „Herberge“ (wenigstens zunächst) das Rennen verloren.

Doch schließen wir lieber! Sonst wird Ihnen vielleicht blaßblau, ich meine „blümerant!“ Auch so ein furchtbares Wort, eine im 17. Jahrhundert aufgekommene Entstellung aus dem französischen *bleumourant* = mattblau. (Aus dem Sprachwart.)

Wer wird älter, Mann oder Frau?

Nach den deutschen Sterbetafeln, die uns vorliegen, werden Frauen im Durchschnitt älter als Männer. Von den verheirateten Männern unterscheiden sich die Frauen allerdings im Durchschnitt nicht so sehr. Mehr von den unverheirateten Männern, deren Durchschnittsalter wesentlich geringer ist. Bei den Frauen macht sich der Unterschied zwischen Verheirateten und Ledigen nicht so kraß bemerkbar. Also ist es für die Männer nötig, zu heiraten!

Selbst unter den Hundertjährigen zeichnen sich die Frauen aus. Die Zahl der hundertjährigen Frauen ist wesentlich größer als die Zahl der hundertjährigen Männer.

Manche Gruppen von Frauen allerdings sind gesundheitlich wesentlich schlechter gestellt als die Männer. So geht die Tuberkulose zum Beispiel augenblicklich unter den Erwerbslosen, wenn die neuen Untersuchungen nicht täuschen, trotz des Elends der Arbeitslosigkeit zurück, weil die zu Tuberkulose neigenden Männer vor der ihnen schädlichen Überarbeitung jetzt bewahrt sind. Bei den zu Tuberkulose neigenden Frauen der Erwerbslosen ist das aber nicht der Fall. Die Überlastung der Frauen bleibt vielfach bestehen auch bei Arbeitslosigkeit. Außer der häuslichen Arbeit wird vielfach noch Berufsarbeit geleistet. Dann aber erwähnt der Bericht auch Geburt und Abort als Ursache. Die gepredigte große Kinderzahl wirkt sich damit schädlich aus.

Was diese Untersuchungen aber auch beweisen, das ist die dringende Notwendigkeit des Mannes, der Frau zu helfen und ihr das Dasein zu erleichtern. Gerade diese furchtbare Notzeit zwingt ganz besonders zu einem kameradschaftlichen Verhältnis von Mann und Frau daheim.

Kinderaugen ermahnen dich!

„Wenn du das Glück hast, Kinder zu haben“, so lesen wir in Nr. 2 des „Alarmsignal“ der Eisenbahner, „dann wird dir jedes Wort dieser Notiz völlig klar sein. Aber wenn du auch keine Kinder hast, wenn du erst spät eine Familie gründen willst, auch dann wird das folgende an dein Gewissen rühren: Sprich mit Kindern! Sieh mit gespannter Aufmerksamkeit in die Augen von Kindern, wenn sie mit dir reden. Beobachte dieses Meer von Vertrauen, das dir aus Kinderaugen entgegenleuchtet! Empfinde die Zuversicht des Kindes, daß wir Großen alles zu seinem Besten einrichten werden, und dann frage dich ernstlich, ob du dieses Vertrauens würdig bist, das dir in so überreichem Maße aus Kinderaugen entgegenstrahlt. Tust du deine Pflicht gegenüber dieser jungen Generation, der du in 15 Jahren Rechenschaft geben mußt über das, was du in dieser kritischen Epoche geleistet hast? Bahnst du diesen Kindern den Weg in eine bessere Zukunft, in eine sozialistische Heimat, oder sollen sie sich, wie du, in dem Drahtverhau des Kapitalismus verstricken und ewig Menschen minderen Ranges sein? Sieh aufmerksam in die Augen deines Kindes, dann wirst du fühlen, daß du Tag und Nacht arbeiten mußt, um ihnen eine bessere Welt zu schaffen, daß du werben mußt für Sozialismus und Gewerkschaft, daß du restlos an die Herstellung einer glücklicheren, einer sozialistischen Menschheit schaffen mußt, wenn du vor Kinderaugen bestehen willst. Du hast eine schwere Verantwortung! Folge der Stimme deines Gewissens! Tu deine Pflicht! Kinderaugen werden es dir danken!“

Der Verbandstag in Dortmund

Fortsetzung von Seite 218

Um gewisse Härten, aber auch eine zu starke Abwanderung in eine niedrigere Klasse zu vermeiden, wird im § 10 Abs. 2 folgender neuer Satz eingefügt:

„Bei einem Wiederübertritt in die höhere Beitragsklasse werden die Grundbeiträge der niedrigeren Klasse nach dem letzten Unterstützungstag umgerechnet in Beiträge der höheren Klasse. Die Anrechnung dieser ermittelten Beiträge in der höheren Klasse auf die 52wöchentliche Übergangszeit erfolgt nach mindestens 26 Beiträgen in der höheren Klasse unter der Voraussetzung, daß sich das Mitglied während der Zahlung dieser Beiträge der höheren Klasse in Arbeit befunden hat.“

Zur Klarstellung, von welchem Zeitpunkt an die Invalidenunterstützung beginnt, wird zu § 12 Abs. 8 folgender Antrag der Kommission angenommen:

„Die Unterstützung wird von dem im Rentenbescheid (§ 12) Abs. 2 festgesetzten Zeitpunkt an gewährt, sofern der Antrag an die Ortsverwaltung innerhalb eines Monats nach Zustellung des Rentenbescheides eingereicht wurde. Wird der Antrag später gestellt, so beginnt für jeden angefangenen Monat auch die Unterstützung um einen Monat später.“

Beim Sterbegeld wird festgelegt, daß der Anspruch 13 Wochen nach dem Todestag erlischt. Damit soll verhindert werden, daß Ansprüche von weitläufigen Verwandten des Verstorbenen noch nach vielen Monaten erhoben werden können.

Einstimmig angenommen wird zu § 31 Abs. 8 ein Antrag der Kommission, der auch bei verringerter Mitgliederzahl die bisherige Stärke des Beirats angesichts der weittragenden Beschlüsse, die diese Körperschaft eventuell zu fassen haben wird, sichert.

Eine längere Debatte entspinnt sich über einen Antrag Hamburg, den die Mehrheit der Kommission zur Annahme empfiehlt, wonach die Wahlen der Ortsverwaltungen oder der Vertreterversammlungen in Zukunft nicht alljährlich, sondern alle zwei Jahre, wie die Wahlen zu den zentralen Verbandskörperschaften, erfolgen sollen. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag mit 214 gegen 63 Stimmen abgelehnt.

Anträge an den Verbandstag müssen in Zukunft von einer Mitglieder- oder Vertreterversammlung gestellt sein. Es soll dadurch verhindert werden, daß überflüssige oder sinnlose Anträge dem Verbandstag vorgelegt werden.

Ein Antrag wünscht die Streichung der Bestimmung des § 38 Abs. 10 des Statuts, wonach vor der Einreichung eines Antrags auf Arbeitseinstellung an den Hauptvorstand die gesetzlichen und tariflichen Schlichtungsinstanzen angerufen werden müssen. Es ist schon jetzt im Statut vorgesehen, daß der Hauptvorstand in besonderen Fällen diese Anrufung für nicht notwendig erklären kann. Der Vorstand gibt hierzu durch den Berichterstatter der Kommission die Erklärung ab, daß er angesichts der zu befürchtenden fortgesetzten reaktionären Handhabung der Schlichtungsordnung noch mehr als bisher von der Möglichkeit der Anrufung der Schlichtungsinstanzen Abstand nehmen werde. Im Hinblick auf diese Erklärung wird der Antrag abgelehnt.

Damit ist die Statutenberatung erledigt. Das neue Statut soll am 2. Oktober 1932 in Kraft treten. Zur Klarstellung wird noch beschlossen: „Alle Unterstützung beziehenden Mitglieder werden ab 40. Beitragswochen nach den Bestimmungen des neuen Statuts ausgerechnet. Für alle Mitglieder, die von diesem Datum an die für ihre Beitragsklasse oder Beitragsstufe in Frage kommende Unterstützung bezogen haben, gilt für die Wiederbezugsberechtigung die 92wöchentliche Wartezeit.“

Schließlich werden Vorstand, Ausschuß und Erweiterter Beirat bevollmächtigt, wenn sich die Verhältnisse zum Guten oder Schlechten ändern, in der Zwischenzeit bis zum nächsten Verbandstag das für den Verband Notwendige zu beschließen. Reichel wiederholt dabei die Erklärung des Vorstandes, daß von dieser Vollmacht nur bei dringender Not Gebrauch gemacht werden soll.

Es folgt dann die Wahl des Vorstandes, die durch Stimmzettel vorgenommen wird. Entsprechend dem Vorschlag der Wahlkommission wird der gesamte bisherige Vorstand wiedergewählt.

Vorsitzende: Brandes und Reichel.
Kassierer Schäfer, Schott.
Sekretäre: Handke, Metz, Schliestedt, Tost.
Schriftleiter: Haase, Kummer.

Als Beisitzer werden die seitherigen acht Berliner Kollegen wiedergewählt. Als Ansschub-Vorsitzender wird Weißig-Frankfurt a. M. und zu seinem Stellvertreter Siegel-Frankfurt a. M. wiedergewählt.

Die Bestimmung des Ortes des nächsten Verbandstages wird dem Vorstand überlassen.

Eine längere Debatte entsteht dann noch über die Gehaltsfrage, zu der auch eine große Anzahl von Anträgen vorliegen. Der Antrag der Rechnungs-Kommission, für die Werthaler-Augsburg den Bericht gibt, 20 vH von den auf dem Karlsruher Verbandstag beschlossenen Sätzen bei allen Angestellten der Organisation in Abzug zu bringen, wird in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Beschlussen wird ein Abzug von 25 vH. Die Gehälter stufen sich danach ab von 220 M Anfangsgehalt in der I. Gruppe bis 525 M für die beiden Vorstandsvorsitzenden und die Hauptkassierer.

Damit sind die Arbeiten des Verbandstages erledigt. Im Namen der ausländischen Vertreter dankt Viktor Stein-Wien für die erwiesene Gastfreundschaft und führt im Anschluß daran aus: Das gesamte Proletariat der Eisen- und Metallindustrie Europas erblickt in dem Deutschen Metallarbeiter-Verband ein Unterpfand seines Aufstiegs. Ich kam hierher von der unglückseligen Abstimmung des österreichischen Parlaments über die Rettungssaktion, die der Bund gegen die Völker, der sich fälschlich Völkerbund nennt, als internationale kapitalistische Rettungsgesellschaft aus Österreichern antwortet will zu den Preis, daß wir für weitere zwanzig Jahre auf die Erfüllung unseres Herzenswunsches, des Anschlusses an das Deutsche Reich, verzichten sollen. Dies Kommando des internationalen Kapitalismus, das die österreichischen bürgerlichen Parteien mit einer Mehrheit von zwei Stimmen gestrichelt haben, gibt mir Anlaß, hier zu erklären: Jetzt erst recht Anschluß an Deutschland, nicht nur aus nationalen und kulturellen Gründen, sondern aus dem proletarischen Klasseninteresse heraus. (Stürmischer Beifall.) In Österreich sind von den 85.000 Mitgliedern unseres Verbandes 52.000 arbeitslos, und von den 90- bis 92.000 in der österreichischen Metallindustrie überhaupt Beschäftigten arbeitet der weitaus größte Teil unter schwerem Lohndruck. Leider haben in dieser furchtbaren Krise viele Arbeiter den richtigen Kurs verloren, sind Opfer der Verzweiflung geworden. In dieser Verzweiflungstimmung ist es erklärlich, daß das Kreuz der gebrochenen Hoffnung, das Hakenkreuz, auf die Arbeiterschaft immer mehr Einfluß gewinnt und sie ablenkt von ihrem wirklichen Kampfeziel, der Herbeiführung des Sozialismus. Um so mehr begrüßen wir, daß wir auf diesem Verbandstag feststellen konnten: die Metallarbeiterschaft Deutschlands hat mit dieser Verzweiflungstimmung nichts gemein. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband ist ein weithin sichtbares Licht der Hoffnung und der Zuversicht für die Metallarbeiter der ganzen Welt. Die Zukunft gehört der Arbeiterschaft, wenn sie sich mit der notwendigen Geschlossenheit und Tatkraft ihre Stellung in der menschlichen Gesellschaft erkämpft und behauptet. So fassen wir ausländischen Delegierten die Bedeutung Ihrer Beschlüsse auf. Es war Lebensbejahung, es war Bekenntnis zum Kampf, es war das Gelöbnis, auszuhalten bis zum letzten. So wollen wir in Treue vorwärtsmarschieren zum Siege der proletarischen Sache. (Erneuter stürmischer Beifall.)

In seinem Schlußwort stellt Reichel fest, daß der Dortmunder Verbandstag durch die seltene Einmütigkeit seiner Verhandlungen und seiner Beschlüsse den besten Verbandstagen seit Gründung des Verbandes würdig an die Seite gestellt werden könne. Das Ergebnis dieses Verbandstages ist in der Tat geeignet, die Kollegen mit neuem Mut und neuer Kraft zu erfüllen. Unsere Aufgabe ist es, immer wieder neue Streiter der Organisation zuzuführen, dem sozialen Gedanken neue Anhänger zu schaffen. Wir schließen den Verbandstag mit dem Ruf und dem Bekenntnis der letzten Wahlkämpfe: Freiheit! Die Teilnehmer des Verbandstages nehmen den Ruf begeistert auf und singen gemeinsam den ersten Vers der Internationale.

Berichtigung
In dem Bericht über unsern Verbandstag, den wir letzte Woche brachten, hat sich ein Satzfehler eingeschlichen. Auf der ersten Seite der vorigen Nummer (36) muß es in der 10. Zeile nach der Überschrift: „Der erste Verhandlungstag“ nicht 30 Millionen Mark, sondern 130 Millionen Mark heißen. Wir bitten, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Schützt die Konsumvereine!
Einige Konsumvereine sind in Schwierigkeiten geraten. Das ist jetzt bei unzähligen Unternehmen und Banken der Fall. In Berlin ist der Beamten-Wirtschaftsverein, eine bürgerliche Genossenschaft, zusammengebrochen. Das ist zahlreichen Genossenschaften geschehen. Dennoch hat eine schamlose Hetze gegen die Konsumvereine, besonders gegen die der Arbeiter, eingesetzt. Allerhand Dunkelmänner, Leichenfischer und Mittelständler geifern wild über die Konsumvereine und bringen dabei sich selbst in empfehlende Erinnerung.
Diese Ehrenmänner wollen im Trüben fischen. Sie wollen Geschäfte machen. Darum verleumdete sie die Geschäfte der Arbeiterschaft. Ihnen waren die Konsumvereine immer ein Dorn im Auge. Sie konnten und können es nicht verschmerzen, daß die Konsumvereine für wohlfeile Waren sorgen. Sie halten den Zusammenbruch des Beamten-Wirtschaftsvereins und die Schwierigkeiten anderer Genossenschaften für probat zu einer gemeinen Hetze gegen die Einrichtungen der Arbeiterschaft.
Die wohl berechnete Hetze hat leider eine gewisse Wirkung auf Konsumvereinsmitglieder gehabt. Sie begannen die Spargelder abzuhoben oder zu kündigen und trafen damit die Konsumgenossenschaften an der empfindlichsten Stelle. Wenn die einzelnen Konsumvereine seit einem Jahr, also seit dem Bankenkraus, Riesensummen zur Ansammlung brachten, so mußten sie schließlich einmal knapp an flüssigen Mitteln werden. Die öffentlichen Sparkassen haben verhältnismäßig weit weniger von ihren Einlagen auszahlen müssen und sind überdies durch reichliche Hilfe der Reichsbank und des Staates befähigt worden. Es ist ein gutes Recht der Konsumgenossenschaften, wenn sie die Hilfe des Reiches oder öffentlicher Organe für sich ebenfalls zu mobilisieren suchen. Darob großes Geschrei. Die Mittelständler, voran die Hauptgenossenschaft des Einzelhandels, protestierten bei der Regierung und durch Inszenierung einer öffentlichen Hetze. Man hat nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß das Reich tausende von Privatunternehmen, viele landwirtschaftliche und andere Genossenschaften mit beträchtlichen Geldmitteln über die Krise hinwegzubringen suchte, aber die Konsumgenossenschaften mit dem gleichen Maß messen — ja Bauer, das ist doch etwas anderes.
Die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Schwierigkeiten, in die auch die Konsumgenossenschaften geraten sind, bildet der Untergrund einer Hetze gegen letztere. Desto mehr müssen sich die Arbeiter, Angestellten und Beamten vor ihre Unternehmen stellen. Ihre Schwächung bedeutet eine empfindliche Schlappe der Konsumvereinsbewegung. Es steht außerordentlich viel auf dem Spiel. Des wird schon deutlich durch die Anstrengungen der Gegner bewiesen. Aus alledem die dringende Mahnung: Schützt euern Konsumverein!

**Betriebsrat
Im Dienst der Unfallverhütung**
Neben den vielen Aufgaben, die ein Betriebsrat zu erfüllen hat, ist eine der wichtigsten die Unfallverhütung. Aus dem Gesundheits- und Unfallschutz ergeben sich für den Betriebsrat so zahlreiche Aufgaben, daß es für ihn einer langen, praktischen Erfahrung bedarf, um alle diese Gefahrenquellen zu erkennen. In den gemischten Betrieben, z. B. Eisen und Holz, muß er neben den allgemeinen Aufgaben auf dem Gebiete des Gesundheits- und Unfallschutzes mit den besonderen Gefahren, die sich aus der Benutzung der Holzbearbeitungsmaschinen ergeben, vertraut sein. Die dazu erforderlichen Kenntnisse können nicht in kurzer Zeit erworben werden, sondern dazu bedarf es einer längeren Erfahrung.
Es hat sich als außerordentlich vorteilhaft erwiesen, wenn in den größeren Betrieben Unfallkommissionen gebildet werden. Die Mitglieder dieser Kommission müssen möglichst aus den gefährlichsten Abteilungen genommen werden. Da bekanntlich die meisten Unfälle an den Holzbearbeitungsmaschinen vorkommen, ist es zweckmäßig, wenn dieser Unfallkommission ein erfahrener Maschinensarbeiter mit angehört. Auch ist es sehr vorteilhaft, wenn ein Angestellter mit dem Betriebsrat zusammengehört. Diese aus dem Betriebsrat gewählte Unfallkommission hat die Pflicht, alle Gesundheits- und Unfallverhütungsmaßnahmen zu überwachen. Sind Unfälle vorgekommen, dann ist nach § 77 des Betriebsratgesetzes die Kommission berechtigt, gemeinsam mit dem Unternehmer und der Gewerbesaufsicht oder der Berufsgenossenschaft Untersuchungen vorzunehmen. Es ist nicht Aufgabe des Betriebsrats oder der Unfallkommission, nach einem Schuldigen zu suchen, der meist ein Arbeiter sein soll, sondern es muß in erster Linie die Unfallursache erforscht werden, damit sie beseitigt werden kann. Es ist zweckmäßig, die Ergebnisse solcher Untersuchungen der Belegschaft mitzuteilen, um anklarend zu wirken. Um den Unfallschutz wirklich durchzuführen, darf der Be-

Vom Vorstand
Telegrammenschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753
Mit Sonntag, dem 11. September, ist der 88. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11.—17. September 1932 fällig.

Wahl des Vorstandes durch den 20. Verbandstag
Der Vorstand besteht nach § 25 Abs. 1 des Verbandsstatuts aus zwei Vorsitzenden, zwei Kassierern, vier Sekretären und acht unbesoldeten Beisitzern. — Auf dem Verbandstag in Dortmund wurden am 25. August 1932 gewählt als

- Vorsitzende:**
Brandes, Alwin, Schlosser;
Reichel, Georg, Klemperer.
Kassierer:
Schäfer, Ernst, Dreher;
Schott, Karl, Graveur.
Sekretäre:
Handke, Otto, Dreher;
Metz, Franz, Heizungsmonteur;
Schliestedt, Heinrich, Schlosser;
Tost, Otto, Dreher.
Beisitzer:
Aschenbrenner, Max, Maschinenschlosser;
Lübbe, Erich, Dreher;
Rüing, Max, Dreher;
Roosch, Franz, Wickler;
Robner, Josef, Werkzeugmacher;
Simon, Max, Dreher;
Tunkowski, Erich, Dreher;
Vaßmann, Heinrich, Maschinenschlosser.

Gemäß § 25 Abs. 3 des Verbandsstatuts gilt diese Bekannmachung als Legitimation des Vorstandes.

Laut Beschluß des 20. ordentlichen Verbandstages in Dortmund tritt das neue Statut ab 2. Oktober 1932 in Kraft.

Alle Unterstützung beziehenden Mitglieder werden von Beginn der 41. Beitragswoche an nach den Bestimmungen des neuen Statuts ausgerechnet. Für alle Mitglieder, die von diesem Datum an die für ihre Beitragsklasse oder Beitragsstufe in Frage kommenden Unterstützungen bezogen haben, gilt für die Wiederbezugsberechtigung zurückgerechnet die 92wöchentliche Karenzzeit.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148
Der Verbandsvorstand

triebsrat oder die Kommission sich nicht darauf beschränken, die Betriebskontrolle nur den Behörden zu überlassen, sondern muß selbst den Betrieb von Zeit zu Zeit prüfen. Dabei müssen die Leute auf falsche oder auf die Nichtanwendung der Schutzvorrichtung und der daraus schließenden Gefahren aufmerksam gemacht werden. Diese individuelle Behandlung der Arbeiter hat zu nicht zu unterschätzenden Erfolgen geführt. Veraltete Schutzvorrichtungen müssen erneuert oder vorteilhaft angebracht werden. Schützgitter für Antriebsriemen an Maschinen dürfen nicht nur hingestellt, sondern müssen befestigt werden. Was durch unbefestigte Schützgitter geschehen kann, zeigt folgender Fall: Ein Lehrling ist trotz Verbot mit dem Riemenauflagen an einer Bohrmaschine beschäftigt. Ein zweiter Lehrling kommt hinzu und will das Herunterfallen des Riemens von der Leerscheibe verhindern. Er schiebt das Gitter beiseite, hält mit dem Fuß den Riemen, trotzdem rutscht der Riemen, schlingt sich um das Bein und schleudert den Bedauernswerten jungen Menschen gegen die Decke; ein dreifacher Beinbruch war die Folge. Wäre das Schützgitter fest gewesen, wäre dieser Unfall nicht passiert.
Eine besondere und eine der wichtigsten Fragen ist die Akkordarbeit an den Maschinen, denn sie bringt eine wesentliche Beschleunigung des Arbeitstempos mit sich. Dabei wird sehr oft der Unfallschutz vernachlässigt. Auch werden sehr häufig die Schutzvorrichtungen beiseite gelegt, weil sie (angeblich) hinderlich sind, was gleichfalls zu einer Unfallsteigerung führt. Denn die Beschleunigung des Produktionsprozesses ist für die Unfallhäufigkeit bekanntlich in stärkerem Maße verantwortlich als die Ermüdung. Letztere ist nur ein Faktor, der erst in zweiter Linie in Betracht kommt, da Ermüdung größtenteils das Ergebnis des beschleunigten Arbeitsprozesses ist.
Gerade hier erwächst dem Betriebsrat oder der Unfallkommission eine bedeutsame Aufgabe. Bei Aufnahme von Akkordzeit ist unbedingt darauf zu achten, daß das Werkstück richtig gehandhabt und die Schutzvorrichtungen vorschriftsmäßig angewandt werden. Hier wird die Frage der Akkordgestaltung zu einer Frage des Unfallschutzes.
Fr. A.

Jubilärfest in Meuselwitz
Am 13. August hatte die Ortsverwaltung Meuselwitz zu einer Jubilärfest eingeladen. 57 Jubilare waren mit ihren Frauen erschienen. In besonderen Dankesworten gedachte der Bevollmächtigte, Kollege Werner, der Jubilare und ihrer Lebensgefährtinnen für die unendlich viele, dem Verband gegenüber geleistete Arbeit. Seine Worte klangen aus in einer Ermahnung an die Jugend, es den Alten gleichzutun, das Errungene zu erhalten und weiter auszubauen. Mehr als 1000 Personen konnte Kollege Handke als Vertreter des Vorstandes begrüßen. In einem Rückblick zeigte Kollege Handke den Weg, den der Verband aus kleinsten Anfängen bis zu seiner jetzigen Stärke gegangen ist und dankte hierbei besonders den Frauen der Jubilare, die oftmals unter harten Entbehrungen an der Seite ihres Mannes zu unserem Verbands gestanden haben. Auf die heutigen politischen Verhältnisse eingehend, ermahnte er die Anwesenden, auch weiter für unsere Sache einzustehen. Ein eindrucksvolles Programm kam im ersten Teile zur Abwicklung. Ein Tanz hielt alt und jung noch lange beisammen.

Hermann Wichmann Jubilar
Am 1. September stand der Schriftleiter des „Deutschen Eisenbahners“ ein Vierteljahrhundert im festen Dienst der Gewerkschaftsbewegung. Kollege Wichmann ist Schmied von Beruf, gehörte seit 1891 dem Zentralverband der Schmiede an, in dem er von 1907 an als Angestellter und Redakteur tätig war. Durch die Verschmelzung des Schmiedeverbandes mit dem DMV kam Wichmann in unser Hauptbüro nach Stuttgart. Die freiorganisierten Eisenbahner brauchten tüchtige Leute. Was Wunder, daß sie im DMV Umschau hielten und den Kollegen Wichmann in ihre Hauptverwaltung zogen, wo ihm erst die Betriebsratsabteilung, dann die Schriftleitung des „Eisenbahners“ übertragen wurde. Daß die Eisenbahner mit diesem Metallarbeiter einen guten Griff gemacht haben, läßt sich durch Prüfung des „Eisenbahners“ leicht feststellen. Wir wünschen unserm alten Kollegen und wackeren Gewerkschafter zu seinem Jubiläum alles Gute.



Leopold, Kiel



Siegel, Frankfurt

Ankurbelung der Wirtschaft

durch Steuergeschenke und Lohnkürzung

Mit einiger Spannung hatte die Öffentlichkeit die Rede des Reichskanzlers erwartet, die ein großzügiges Wirtschaftsprogramm enthalten sollte. Die Rede ist über alle deutschen Sender gegangen. Es hat sich somit jeder, der hören wollte, vergewissern können, was es mit der Ankurbelung der Wirtschaft der derzeitigen Regierung auf sich hat. Nach den Worten des Herrn v. Papen ist die Regierung der Meinung, daß die Wirtschaftskrise in Deutschland ihren tiefsten Stand erreicht habe und daß in der Weltwirtschaft ebenfalls bald eine Wendung zum Besseren eintrete. Von dieser Meinung ausgehend, soll die deutsche Wirtschaft, um sie schneller zu beleben, von ihrer Verkrampfung befreit werden durch verschiedene Maßnahmen, und zwar von zwei Seiten her:

Die Regierung will einen Anreiz zur Einstellung neuer Arbeiter durch ein Prämiensystem schaffen. Hierfür sind 700 Millionen Mark vorgesehen. Für jeden neueingestellten Arbeiter oder Angestellten soll auf das Jahr gerechnet ein Betrag von 400 M in Form von Steuerscheinen gegeben werden. Diese Steuerscheine kann der Unternehmer in den Jahren von 1934 bis 1938 bei der Reichsregierung in Zahlung geben. Er kann sie aber auch sofort flüssig machen, indem er sie verkauft oder beileihen läßt. Wenn der ausgeworfene Betrag voll ausgenutzt wird, so würden nach der amtlichen Meinung 1,5 bis 2 Millionen Arbeiter neu beschäftigt werden. Dieser Prämienbetrag entspricht etwa den Ausgaben, die der Staat für die Unterstützung der Erwerbslosen sowieso zu machen hat. Das ist ein Teil des Programms. Das bekannte Programm für Notstandsarbeiten, wofür 350 Millionen M vorgesehen sind, soll daneben in vollem Umfange aufrechterhalten und durchgeführt werden.

Die Regierung glaubt noch etwas besonderes tun zu sollen. Um den Betrieben geziemenden Anreiz zu geben, soll in den nächsten Jahren eine großzügige Steuer-senkung durchgeführt werden, die aber jetzt schon der Wirtschaft dienstbar gemacht werden soll. Nämlich: die Finanzämter sollen für die in der Zeit vom Oktober 1932 bis zum September 1933 fälligen und eingezahlten Steuern, die besonders produktionshemmenden Charakter tragen, also Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Grundsteuer und Beförderungsteuer, Steueranrechnungsscheine ausstellen, mit denen der Steuerzahler in den Jahren von 1934 bis 1938 alle Reichssteuern mit Ausnahme der Einkommen- und Körperschaftsteuer zahlen kann. Insgesamt handelt es sich um einen Betrag von etwa 1500 Millionen M, der auf diese Weise indirekt der Wirtschaft im Laufe eines Jahres zugeführt werden soll. Von 1934 bis 1938 kann die Umsatzsteuer zur Hälfte, die Gewerbesteuer zu zwei Fünfteln, die Grundsteuer zu einem Viertel und die Beförderungsteuer voll durch Steueranrechnungsscheine beglichen werden. Die Steueranrechnungsscheine sind überdies mit einem Agio von 4 vH ausgestattet, so daß derjenige, der die Steuerscheine erst im Jahre 1938 zur Bezahlung von Steuern verwendet, sie zu 120 vH in Zahlung geben kann. Diese Steuerscheine sollen ebenfalls schon jetzt durch Beleihung oder Verkauf mobilisiert werden können.

Die Unternehmer sind also in der Lage, im Laufe eines Jahres mit zusätzlichen Reichsmitteln in Höhe von 1,5 Milliarden die Wirtschaft zu beleben, wenn sie die Reichshilfe in der von der Regierung gedachten Weise anwenden. Mit den Einstellungsprämien sind es 2,2 Milliarden M, die der Wirtschaft zur Überwindung der Krise zur Verfügung gestellt werden.

Das wesentliche dieser Gedanken ist die Spekulation auf eine bald kommende gute Wirtschaftslage. Die Regierung rechnet mit steigenden Steuererträgen und

will sie gleich jetzt mit Beschlag belegen. Wie aber, wenn, wie es höchst wahrscheinlich ist, die Spekulation auf Dunst beruht? Ganz abgesehen davon, scheint es uns mehr als fraglich, daß die Unternehmer die Steuergeschenke und Subventionen zur Einstellung neuer Arbeitskräfte verwenden, zumal keine genügende Sicherheit gegen eine andere Verwendung der Gelder vorhanden ist.

Weit schwerer für die Arbeiterschaft wiegt der zweite Teil des Ankurbelungsprogramms. Diese Sache hat die Regierung wohl an die zweite Stelle gesetzt, um den wahren Charakter des Programms zu verwischen. Der zweite Teil läuft auf eine beträchtliche Lohnkürzung hinaus. Die Unternehmer sollen durch ein Gesetz ermächtigt werden, den Tariflohn in einem gewissen Umfange zu unterschreiten, wenn sie mehr Arbeitskräfte einstellen. Die Tariflöhne sollen innerhalb gewisser Grenzen in einem um so größeren Prozentsatz ermäßigt werden, in je größerem Umfange die Vermehrung der Belegschaft vorgenommen wird. Bis zu einer Wochenarbeitszeit von 30 Stunden sollen die Löhne nicht unterschritten werden dürfen. Das Tarifrecht und das Schlichtungswesen sollen in ihrem wesentlichen Inhalt aufrecht erhalten werden. Man will sich angeblich nur gegen den „Tarifschematismus“ wenden. In Wirklichkeit wird das Tarifrecht vollständig unterhöhlt und sinkt zur leeren Hülle herab. Noch mehr. Dadurch, daß die Verdienste der Belegschaft sich in dem Maße verkleinern, wie neue Arbeiter eingestellt werden, wird die Arbeiterschaft des Betriebes gegeneinandergehetzt und durcheinander gebracht. Für den jetzt noch beschäftigten Arbeiter bedeutet jede Neueinstellung eine Verminderung seines Verdienstes. Daß das nicht zum Frieden innerhalb des Betriebes, sondern zum Unfrieden führt, dürfte erklärlich sein. In Wirklichkeit ist das eine neue Methode der Verdienstschmälerung und eine Benachteiligung der Arbeiter und Angestellten.

Die Unternehmer bekommen Geschenke von vielen Hunderten von Millionen Mark, um die Betriebe in Gang zu setzen. Die Betriebe in Gang zu setzen, zu welchem Zweck? Nun, um Waren zu erzeugen. Allein, Waren haben wir ja jetzt schon genug, aber die Käufer fehlen. Sie fehlen, weil die Masse der Verbraucher kein Geld hat. Und die Masse der Verbraucher bekommt durch das neue Programm der Regierung keine Geldmittel, sondern der Masse werden noch mehr Geldmittel durch Lohnkürzung entzogen. Mithin noch weniger Käufer, noch weniger Aussicht, die Erzeugnisse abzusetzen, zu verkaufen. Also noch weniger Antrieb, die Betriebe in Gang zu setzen. An diesem einfachen Sachverhalt ist die Zweckmäßigkeit oder Nützlichkeit des Programms der Regierung zur Ankurbelung der Wirtschaft zu ersehen. Es ist weiße Salbe oder Augentreupulver, nein, noch schlimmeres. Es ist ein etwas neuartig verbrämter Versuch, die Nutznießer des niedergehenden Kapitalismus auf Kosten der unteren Schichten zu begünstigen. Weiter nichts.

Es ist hier immer und immer wieder gesagt worden, daß es nur zwei Mittel gibt, die Wirtschaft in Gang zu bringen: kürzere Arbeitszeit und mehr Lohn! Jeder, der nicht als Quacksalber gelten will, muß diese beiden Mittel zuvörderst verfechten. Und jedes Programm, das diese beiden Mittel übergeht, ist vollkommen verpatztes Papier. Für die ganz großen Fragen ist die Lösung in der Regel ganz einfach. So auch hier. Und dennoch gehen fast alle Regierungen, Fachgelehrten, Wirtschaftsweisen und ihre Schreiber gerade um diese beiden Mittel ängstlich herum. Diese Knaben wissen natürlich warum.

Auf die ganze Ankurbelungsgeschichte wird noch zurückzukommen sein, wenn die Notverordnungen vorliegen.

der Solinger Industrie an, die aber das Angebot ablehnte. Ihr fehlte das Kapital zum Kauf. Sie fürchtete außerdem die Stilllegung ihrer kleineren, stärker handwerklich arbeitenden Werke durch die Einführung des Automaten. Die Vereinigten Stahlwerke übernahmen dann den Automaten für die Krefelder Edelstahlwerke. Sie wollen mit der Fabrikation billiger Rasierklingen beginnen.

Die Kleiseisenindustrie ist nahezu geschlossen im Estibund organisiert. Dieser hielt in Wuppertal eine Versammlung von 600 Fabrikanten ab zum Protest gegen die Einführung dieses Automaten: die Schneidwarenindustrie käme dadurch in Solingen zum Erliegen. Die Krefelder Edelstahlwerke erklären: Die Aufstellung des Automaten sei erst geplant; der Automat könne zudem nur „einen kleinen Bruchteil“ der Solinger Gesamtproduktion produzieren. Die Edelstahlwerke wollten den Automaten in enger Zusammenarbeit mit der Solinger Industrie „in den Dienst eines gemeinsamen Kampfes gegen ausländische Erzeuger stellen“.

Die Kleiseisenindustrie ahnt mit Recht, was es mit „dem kleinen Bruchteil“ und mit der „engen Zusammenarbeit“ auf sich hat. Damit aber der Witz bei der Sache nicht fehlt, läßt sie auf ihrer Protesttagung eine Entschließung annehmen, „daß dem ehrlich vorwärtstrebenden Wirtschaftler die Bahn geöffnet werde, im In- und Auslande auf dem Gebiete der Marktversorgung sich frei zu entwickeln auf der Basis der wirtschaftlichen Konkurrenz.“

Will jemand im Ernst bestreiten, daß die Krefelder Stahlwerke, daß die Vereinigten Stahlwerke ein ehrlich vorwärtstrebendes wirtschaftliches Unternehmen sind, das sich „auf dem Gebiete der Marktversorgung mit Rasierklingen“ im Inlande frei auf der Basis der wirtschaftlichen Konkurrenz entwickeln will? Niemand wird das bestreiten können. Warum soviel Aufregung um einen Automaten. Warum?

Was würde der Metallarbeiter als Leiter der Sektion Schwerindustrie, Unterabteilung Edelstahl- und Schneidwarenindustrie, in einer vorgeschalteten Wirtschaft mit dem Automaten tun? Würde er ihn nicht einführen? Er würde ihn einführen. Er würde aber zugleich ein Doppeltes tun. Er würde zum ersten die Ersparnis an Arbeitskräften auf Verminderung der Stundenanzahl aller Kräfte der Branche bei Lohnausgleich umlegen, und er würde zweitens die Maschine nur unter sorgfältiger Berücksichtigung des gesamten Produktionszweiges in Betrieb setzen. So unterscheidet sich sozialistisches von kapitalistischem Denken.

Aber wir leben in einem Zeitalter, wo ein großer Konzern rücksichtslos durch Einführung einer neuen Maschine einen ganzen Industriezweig mit Tausenden von Arbeitern lahmlegt, um sich Markt und Gewinn zu sichern. Wäre der frühere Vorsitzende des Estibundes, der die Tagung eröffnete und dies freie Spiel der Kräfte forderte, Oskar Funcke, Hagen, würde der Fabrikant Walter Osberghaus, Solingen, der auf die Notlage Solingens durch Einführung der neuen Maschine hinwies, würde der Fabrikbesitzer Paul Ferdinand Peddinghaus, Gevelsberg, der heftig über die vom Staat finanzierte Konkurrenz der Schwerindustrie durch den Automaten zu Felde zog, würden sie alle anders handeln, wenn sie an Stelle des Generaldirektors Vögler der Vereinigten Stahlwerke und des Krefelder Edelstahlwerks säßen? Sie würden ihre Grundsätze von der wirtschaftlichen Konkurrenz anwenden. Warum soviel Aufregung um einen Automaten? Zur Aufregung hat nur der Arbeiter ein Recht, der durch den Automaten brotlos wird.

Dr. Friedrich Schlünz.

Der Überfluß an Lokomotivfabriken

Eine Weltindustrie von nicht geringer Bedeutung ist die Lokomotivindustrie. Sie hat gegenüber der Vorkriegszeit eine tiefeinschneidende Wandlung durchgemacht. Die Gesamtzahl der bei den Eisenbahnen der Erde laufenden Lokomotiven beträgt nach der „Vossischen Zeitung“ 250 000. Die Lokomotivfabriken aller Länder haben zusammen eine Leistungsfähigkeit von 30 000 bis 40 000 Maschinen im Jahr. Davon entfallen auf USA 12 000, auf Deutschland 6 000 bis 7 000, auf Großbritannien ebenso viel und der Rest entfällt auf die übrigen Länder.

Bemerkenswert ist vor allem, daß heute Länder auf dem Weltmarkt als Konkurrenten auftreten, die vor dem Kriege überhaupt keine Lokomotivfabriken hatten. Eine Reihe von Kleinstaaten erscheinen mit Kampfpreisen auf dem Weltmarkt und vermehren die Konkurrenz. Die Tschechoslowakei z. B. hat erst nach dem Kriege eine Lokomotivindustrie aufgebaut. Am bedeutendsten sind die Skodawerke in Pilsen, die die tschechischen Staatsbahnen vollkommen beliefern und in Indien, Ostasien und anderswo als Konkurrenten auftreten. Auch Polen versucht Lokomotiven zu exportieren. Sogar Dänemark und Ungarn treten als Konkurrenten auf dem Weltmarkt auf. Von den vier Lokomotivfabriken des alten Österreich, die alle im Bereich des heutigen Deutsch-Österreich liegen, hat nur eine die Krise überstanden. Japan zählte vor dem Kriege zu den importierenden Ländern. Jetzt hat dieses Land die europäische und amerikanische Konkurrenz aus Ostasien fast vollständig verdrängt. Nunmehr tritt auch noch Rußland als Großproduzent auf. Nicht weniger als sechs Lokomotivfabriken sind bereits fertig oder im Bau begriffen. Eine siebente ist in Sibirien geplant. Diese Werke sollen im Jahr 2000 Lokomotiven herstellen.

Diese Angaben zeigen, wie sich die Lokomotivindustrie der Welt gewandelt hat. England, Deutschland und die Vereinigten Staaten als die alten Großproduzenten von Lokomotiven waren allein in der Lage, den gesamten Weltbedarf zu decken. Sie müssen ihre Industrie auf ein Mindestmaß verringern. Von den ehemals 22 deutschen Lokomotivfabriken bestehen zur Zeit nur noch 9, die ebenfalls ganz unzureichend beschäftigt sind. Die Reichsbahn hat nur einen Auftrag von 121 Maschinen vergeben, bei einer Leistungsfähigkeit von über 6000. Die amerikanische Industrie ist auf eine Produktion von 12 000 Lokomotiven eingestellt, während im Jahre 1930 nur 265 erzeugt wurden. Ähnliche Verhältnisse sind in England festzustellen. Ein ehemals wichtiger Industriezweig der Industrieländer ist somit fast zum Aussterben verurteilt.

Die Metallarbeiter-Zeitung
gründlich lesen, dann weitergeben
an Unorganisierte und Gleichgültige.
Werbt mit eurer Zeitung für eure Sache!

Aufregung um einen Automaten

Die Schwerindustrie befindet sich in nicht geringen finanziellen Schwierigkeiten. Nicht erst heute. Eine Industrie, mit hohen Krediten belastet, muß über kurz oder lang zusammenbrechen, wenn ihr die Absatzmärkte fehlen. Die Absatzmärkte der Schwerindustrie sind die Rüstungsindustrie mit ihrem Bedarf an Kriegsmaterial für den Land- und Seekrieg, das Verkehrswesen zu Land und zu Wasser mit seinen Ersatzbauten der Schienenwege und des rollenden Materials für Eisenbahnen und Straßenbahnen, an Schiffen für den See-, Küsten- und Binnenschiffsverkehr, der Baumarkt mit seinem Bedarf an Konstruktions- und Beschlagmaterial, die Öffentliche Hand mit dem Neubau- und Ersatzmaterial für Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung, der Maschinenbau mit seinem Eisenbedarf für Kraft- und Arbeitsmaschinen aller Industrien und endlich die Kleiseisenindustrie, die von der Schwerindustrie für die Belieferung von Rohmaterial, von Werkzeugen für den Handwerks- und Privatgebrauch in Anspruch genommen wird. Für Hämmer, Zangen, Feilen, Ketten, Schlösser, Sichel, Scheren und Messer.

Alle diese Märkte liegen nahezu still. Trostlos sieht es auch in der Kleiseisenindustrie aus. Die Hagener und Gevelsberger Baubeschlags-, Laschen- und Nietindustrie liegt still. Die Remscheider Werkzeugindustrie, die Cronenberger Sichelindustrie, die Velberter Schloßindustrie, die Solinger Schneidwarenindustrie sind fast unbeschäftigt. Unter zehn Solinger Arbeitern feiern sieben. Der Butterzoll hat das holländische Auslands-geschäft zum Erliegen gebracht.

Die Schwerindustrie sucht nach einem Ausweg aus der schweren Lage. Wo bieten sich ihr Möglichkeiten? Sie stützt politisch die Parteien, die in dem hungernden deutschen Volke einen neuen Wehrwillen mit seinen Bestellungen auf Geschütze, Tanks und Kreuzern erwecken sollen. Das Geschäft liegt in weiter Ferne. In Werften und Reedereien arbeitet schwerindustrielles Kapital. Aber Werften und Reedereien bedürfen selbst staatlicher Sub-

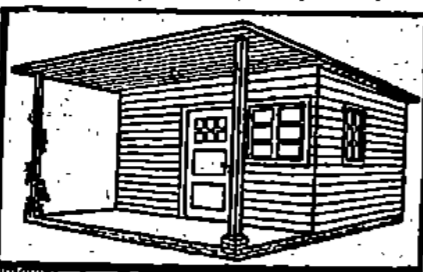
ventionen, um überhaupt bestehen zu können. Die Schwerindustrie beschwört die Reichsbahn, Aufträge herauszubringen. Die Reichsbahn bleibt hartnäckig. Vom Baumarkt ist nichts zu erhoffen. Lange genug hat die Schwerindustrie Sturm gelaufen gegen die Eingriffe der Öffentlichen Hand in den Baumarkt. Jetzt, wo keinerlei öffentliche Mittel mehr zur Verfügung stehen, wo der Baumarkt stillliegt, bekommt die Schwerindustrie den Erfolg ihrer Unsinnigkeit zu spüren.

Die Krefelder Edelstahlwerke der Vereinigten Stahlwerke, die bisher vor allem den Edelstahl für Kugeln und Kugellager herstellten, wollen in die Fabrikation der Rasierklingen vorstoßen. Die AEG (eng mit schwerindustriellen Interessen verbunden, Otto Wolff von den Vereinigten Stahlwerken, Klotzbach von Krupp, Bierwes von Mannesmann und Friedrich Flick stehen dem Unternehmen nicht fern) hatte einen Automaten zur mechanischen Fabrikation von Rasierklingen auf höchste Produktivität umgebaut. Die AEG bot den Automaten



Papens Anpassung an die Armut der Nation

Eine Laube



oder ein Häuschen

will ich bauen aber....

Wie erwerbe ich die Rechte an dem Grundstück? Wo bekomme ich den Bauschein? Was schreibt die Baupolizei vor? Welches Material ist in meinem Falle am besten geeignet? Welche Werkzeuge brauche ich? Wie mache ich die Kostenrechnung? Was muß ich vom Mauern wissen?

Alle diese Fragen beantwortet dem Siedler, Kleingärtner, Parzellenkäufer und jedem Baulustigen das praktische Handbuch

„WOHLAUBE UND SIEDLERHEIM“

Preis 1.20 RM • Zu beziehen durch die

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

sowie durch alle Verwaltungsstellen des DMV Für Mitglieder des Verbandes nur 1.— RM einschl. Versandspesen

SCHRIFTENSCHAU

Ein Feuer flammt auf. Sozialer Roman von der Ostgrenze. Von Erich Herrmann. Preis 2,50 M. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin SW 68. — Ein sehr guter Zeitroman. Großartig in der Darstellung unserer schicksalsschwangeren Tage. Die erschütternde Geschichte des armen oberösterreichischen Land- und Waldarbeiters Thomas Linnek. Im Krieg leidet er als „Pollack“. Im Frieden, besonders in der Krisenzeit, geht es ihm noch schlimmer. Entwurzelt und arbeitslos wird er zum Rebellen.

G. P. U. Die Verschwörung gegen die Welt, von Essad Bey. Eithofen-Verlag, Berlin. Preis 2,80 M. — Dieses Buch handelt von dem Terror der Tscheka. Mit ihrem grausamen Wirken sind die 260 Seiten gefüllt. Mit solcher Schilderung wird man dem heutigen Sowjetrußland bestimmt nicht gerecht. Die Schandtat der Tscheka sind längst zurückgetreten hinter die erstaunliche Aufbauarbeit der Russen. Diese hätte der Verfasser nicht so ganz vergessen sollen, wollte er ein nützliches Buch über Rußland und seine Oberschicht geben.

Die Handwerkerschule. Meisterbuch des gesamten Handwerkes in Teilleistungen. Herausgeber Dr. Hans Meusch. Verlag Spaeth & Linde, Berlin W 10, Genthiner Straße 42. — Das Handwerk braucht gut ausgebildete Kräfte. Die Handwerkerschule ist ein Kursus, der ohne fremde Hilfe und ohne Berufsstörung an Hand von Heften zu Hause durchgeführt werden kann. Die Schulung ist durchgreifend und umfassend. Die Kosten für ein derartiges Studium kommen monatlich auf 3,50 M. Die jungen Gesellen seien auf diese berufliche Fortbildungsarbeit besonders hingewiesen. Der Verlag schickt gegen Erstattung der Portokosten von 30 Pf. lehrreiche Probelektionen und aufklärende Prospekte.

Der Rattenfänger von Braunau. Dargestellt von Anton Erkelenz. Preis 10 Pf. Verlag Dietz Nachf. GmbH, Berlin. Hier wird der gemeine Schwindel, den dieser Mann treibt, entlarvt und unter Beweis gestellt.

S. Fischer, Verlag, Berlin, bringt zeitwichtige, von hervorragenden Sachkennern geschriebene Bücher zum Preise von je 1 M heraus. Diese Schriften sind der Beachtung wert, behandeln sie doch sehr zeitgemäße Fragen mit Überzeugung und Gründlichkeit. Kapitalismus oder Feudalismus? Von Prof. M. J. Bonn, Rektor der Handelshochschule Berlin. Bonn erkennt



KONSUMVEREIN

Prüfen, erwägen, entscheiden!
Euer

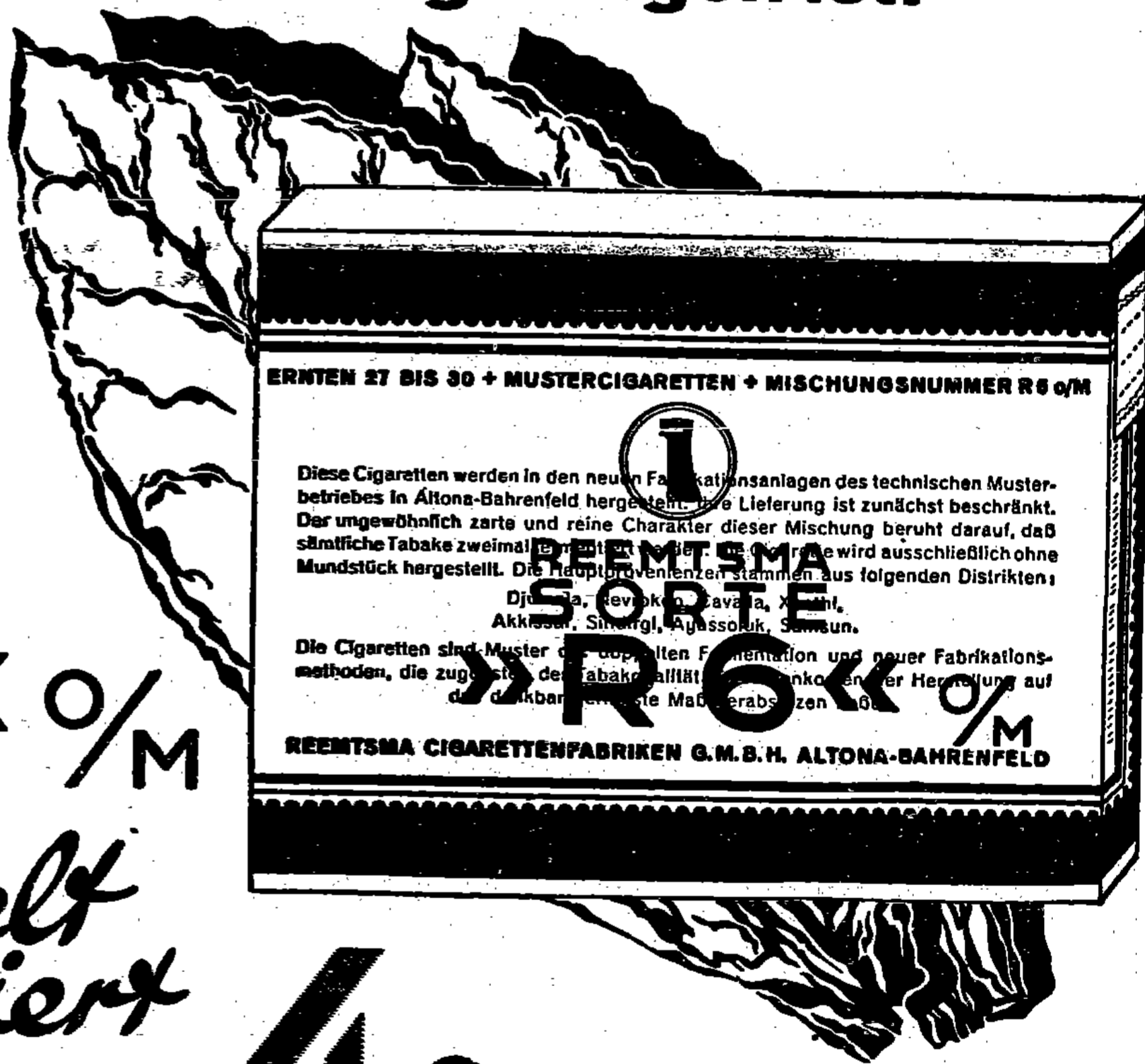
MARKE GEG

Da habt Ihr das Gute!

die heutige kapitalistische Mißwirtschaft als einen kapitalistisch getarnten Feudalismus in der herrschlichsten Form. — Autarkie oder internationale Zusammenarbeit? Von H. v. Beckerrath und F. Kern. Die Verfasser beantworten die Frage im Sinne der Wirtschaftsvernunft und einer nationalen Selbsterhaltung, die dem kulturellen Stand des deutschen Volkes entspricht. — Krisenwende? Von Felix Somary. Es werden die Vorbedingungen aufgezählt, die erfüllt sein müssen, ehe eine Überwindung der Krise zu erwarten steht. Als wichtigste Vorbedingung wird die Abwertung der privaten Schulden bezeichnet.

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Die mildeste Cigarette, die jemals zu einem auch nur annähernden Preis einer Cigarettenfabrik gelungen ist!



REEMTSMA
SORTE

» R6 « % M

Doppelt fermentiert

4 1/2

ERNSTEN 27 BIS 30 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 q/M

Diese Cigaretten werden in den neuen Fabrikationsanlagen des technischen Musterbetriebes in Altona-Bahrenfeld hergestellt. Die Lieferung ist zunächst beschränkt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Djaja, Revokko, Java, Xanthi, Akkaba, Singgi, Ayassouk, Samoun.

Die Cigaretten sind Muster der neuesten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität und der Herabsetzung der Cigarettenpreise auf das denkbar beste Maß abzielen.

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD

Schlaf mit der alten Lampe!

Sie brauchen sich nicht mehr der Gefahr aussetzen, in der Dunkelheit zu schlafen, weil Ihre alte Lampe den Weg nicht zeigt. BOSCH hat die elektrische Leuchte für Sie erfunden, die nur einmal 20 Pf. kostet bei der Anschaffung kostet. Es leuchtet sofort, wenn Sie sie stecken, es leuchtet immer hell und braucht keine Kerze. Ein Blick auf den Knopf und alles ist erledigt. Ein Blick auf den Knopf und alles ist erledigt. Ein Blick auf den Knopf und alles ist erledigt.

BOSCH

Arbeitsanzüge
sehr gute, schwere Anzüge 3,00
sehr gute, schwere Kleider 5,00
sehr gute, schwere Hosen 4,00
sehr gute, schwere Schuhe 6,00
sehr gute, schwere Mäntel 8,00
sehr gute, schwere Hüte 2,00
sehr gute, schwere Handschuhe 1,00
sehr gute, schwere Socken 0,50
sehr gute, schwere Strümpfe 0,50

MERGLER & CO
WÜRZBURG 104

Billige böhmische Bettfedern
— Nur reine gütliche Sorten —
— Ein kg gute geschlossene 2,50 —
— Ein kg gute offene 3,00 —
— Ein kg gute halboffene 3,50 —
— Ein kg gute weiche 4,00 —
— Ein kg gute weiche 4,50 —
— Ein kg gute weiche 5,00 —
— Ein kg gute weiche 5,50 —
— Ein kg gute weiche 6,00 —
— Ein kg gute weiche 6,50 —
— Ein kg gute weiche 7,00 —
— Ein kg gute weiche 7,50 —
— Ein kg gute weiche 8,00 —
— Ein kg gute weiche 8,50 —
— Ein kg gute weiche 9,00 —
— Ein kg gute weiche 9,50 —
— Ein kg gute weiche 10,00 —
— Ein kg gute weiche 10,50 —
— Ein kg gute weiche 11,00 —
— Ein kg gute weiche 11,50 —
— Ein kg gute weiche 12,00 —
— Ein kg gute weiche 12,50 —
— Ein kg gute weiche 13,00 —
— Ein kg gute weiche 13,50 —
— Ein kg gute weiche 14,00 —
— Ein kg gute weiche 14,50 —
— Ein kg gute weiche 15,00 —
— Ein kg gute weiche 15,50 —
— Ein kg gute weiche 16,00 —
— Ein kg gute weiche 16,50 —
— Ein kg gute weiche 17,00 —
— Ein kg gute weiche 17,50 —
— Ein kg gute weiche 18,00 —
— Ein kg gute weiche 18,50 —
— Ein kg gute weiche 19,00 —
— Ein kg gute weiche 19,50 —
— Ein kg gute weiche 20,00 —
— Ein kg gute weiche 20,50 —
— Ein kg gute weiche 21,00 —
— Ein kg gute weiche 21,50 —
— Ein kg gute weiche 22,00 —
— Ein kg gute weiche 22,50 —
— Ein kg gute weiche 23,00 —
— Ein kg gute weiche 23,50 —
— Ein kg gute weiche 24,00 —
— Ein kg gute weiche 24,50 —
— Ein kg gute weiche 25,00 —
— Ein kg gute weiche 25,50 —
— Ein kg gute weiche 26,00 —
— Ein kg gute weiche 26,50 —
— Ein kg gute weiche 27,00 —
— Ein kg gute weiche 27,50 —
— Ein kg gute weiche 28,00 —
— Ein kg gute weiche 28,50 —
— Ein kg gute weiche 29,00 —
— Ein kg gute weiche 29,50 —
— Ein kg gute weiche 30,00 —
— Ein kg gute weiche 30,50 —
— Ein kg gute weiche 31,00 —
— Ein kg gute weiche 31,50 —
— Ein kg gute weiche 32,00 —
— Ein kg gute weiche 32,50 —
— Ein kg gute weiche 33,00 —
— Ein kg gute weiche 33,50 —
— Ein kg gute weiche 34,00 —
— Ein kg gute weiche 34,50 —
— Ein kg gute weiche 35,00 —
— Ein kg gute weiche 35,50 —
— Ein kg gute weiche 36,00 —
— Ein kg gute weiche 36,50 —
— Ein kg gute weiche 37,00 —
— Ein kg gute weiche 37,50 —
— Ein kg gute weiche 38,00 —
— Ein kg gute weiche 38,50 —
— Ein kg gute weiche 39,00 —
— Ein kg gute weiche 39,50 —
— Ein kg gute weiche 40,00 —
— Ein kg gute weiche 40,50 —
— Ein kg gute weiche 41,00 —
— Ein kg gute weiche 41,50 —
— Ein kg gute weiche 42,00 —
— Ein kg gute weiche 42,50 —
— Ein kg gute weiche 43,00 —
— Ein kg gute weiche 43,50 —
— Ein kg gute weiche 44,00 —
— Ein kg gute weiche 44,50 —
— Ein kg gute weiche 45,00 —
— Ein kg gute weiche 45,50 —
— Ein kg gute weiche 46,00 —
— Ein kg gute weiche 46,50 —
— Ein kg gute weiche 47,00 —
— Ein kg gute weiche 47,50 —
— Ein kg gute weiche 48,00 —
— Ein kg gute weiche 48,50 —
— Ein kg gute weiche 49,00 —
— Ein kg gute weiche 49,50 —
— Ein kg gute weiche 50,00 —
— Ein kg gute weiche 50,50 —
— Ein kg gute weiche 51,00 —
— Ein kg gute weiche 51,50 —
— Ein kg gute weiche 52,00 —
— Ein kg gute weiche 52,50 —
— Ein kg gute weiche 53,00 —
— Ein kg gute weiche 53,50 —
— Ein kg gute weiche 54,00 —
— Ein kg gute weiche 54,50 —
— Ein kg gute weiche 55,00 —
— Ein kg gute weiche 55,50 —
— Ein kg gute weiche 56,00 —
— Ein kg gute weiche 56,50 —
— Ein kg gute weiche 57,00 —
— Ein kg gute weiche 57,50 —
— Ein kg gute weiche 58,00 —
— Ein kg gute weiche 58,50 —
— Ein kg gute weiche 59,00 —
— Ein kg gute weiche 59,50 —
— Ein kg gute weiche 60,00 —
— Ein kg gute weiche 60,50 —
— Ein kg gute weiche 61,00 —
— Ein kg gute weiche 61,50 —
— Ein kg gute weiche 62,00 —
— Ein kg gute weiche 62,50 —
— Ein kg gute weiche 63,00 —
— Ein kg gute weiche 63,50 —
— Ein kg gute weiche 64,00 —
— Ein kg gute weiche 64,50 —
— Ein kg gute weiche 65,00 —
— Ein kg gute weiche 65,50 —
— Ein kg gute weiche 66,00 —
— Ein kg gute weiche 66,50 —
— Ein kg gute weiche 67,00 —
— Ein kg gute weiche 67,50 —
— Ein kg gute weiche 68,00 —
— Ein kg gute weiche 68,50 —
— Ein kg gute weiche 69,00 —
— Ein kg gute weiche 69,50 —
— Ein kg gute weiche 70,00 —
— Ein kg gute weiche 70,50 —
— Ein kg gute weiche 71,00 —
— Ein kg gute weiche 71,50 —
— Ein kg gute weiche 72,00 —
— Ein kg gute weiche 72,50 —
— Ein kg gute weiche 73,00 —
— Ein kg gute weiche 73,50 —
— Ein kg gute weiche 74,00 —
— Ein kg gute weiche 74,50 —
— Ein kg gute weiche 75,00 —
— Ein kg gute weiche 75,50 —
— Ein kg gute weiche 76,00 —
— Ein kg gute weiche 76,50 —
— Ein kg gute weiche 77,00 —
— Ein kg gute weiche 77,50 —
— Ein kg gute weiche 78,00 —
— Ein kg gute weiche 78,50 —
— Ein kg gute weiche 79,00 —
— Ein kg gute weiche 79,50 —
— Ein kg gute weiche 80,00 —
— Ein kg gute weiche 80,50 —
— Ein kg gute weiche 81,00 —
— Ein kg gute weiche 81,50 —
— Ein kg gute weiche 82,00 —
— Ein kg gute weiche 82,50 —
— Ein kg gute weiche 83,00 —
— Ein kg gute weiche 83,50 —
— Ein kg gute weiche 84,00 —
— Ein kg gute weiche 84,50 —
— Ein kg gute weiche 85,00 —
— Ein kg gute weiche 85,50 —
— Ein kg gute weiche 86,00 —
— Ein kg gute weiche 86,50 —
— Ein kg gute weiche 87,00 —
— Ein kg gute weiche 87,50 —
— Ein kg gute weiche 88,00 —
— Ein kg gute weiche 88,50 —
— Ein kg gute weiche 89,00 —
— Ein kg gute weiche 89,50 —
— Ein kg gute weiche 90,00 —
— Ein kg gute weiche 90,50 —
— Ein kg gute weiche 91,00 —
— Ein kg gute weiche 91,50 —
— Ein kg gute weiche 92,00 —
— Ein kg gute weiche 92,50 —
— Ein kg gute weiche 93,00 —
— Ein kg gute weiche 93,50 —
— Ein kg gute weiche 94,00 —
— Ein kg gute weiche 94,50 —
— Ein kg gute weiche 95,00 —
— Ein kg gute weiche 95,50 —
— Ein kg gute weiche 96,00 —
— Ein kg gute weiche 96,50 —
— Ein kg gute weiche 97,00 —
— Ein kg gute weiche 97,50 —
— Ein kg gute weiche 98,00 —
— Ein kg gute weiche 98,50 —
— Ein kg gute weiche 99,00 —
— Ein kg gute weiche 99,50 —
— Ein kg gute weiche 100,00 —

ESI-Betten
(Stahl, Holz) Schlaf-
Kübelbett, Chaiselong,
Polster, Stahlgestell, in
jedem Teils, Katalog 4 Pf.
Verlagsgesellschaft des DMV

Elektromeister- und Radiofernschule
Prospekt 8 frei, Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmsau 5d

Die beliebten Taschenkalender des DMV:
werden auch für
das Jahr 1933
herausgegeben
Bestellungen
sollten erbeten

**Metallarbeiter-Kalender, Former-Kalender
Installateur-, Klempner- und Kupfer-
schmiede-Kalender, Preis 80 Pfg.
Jugend-Kalender, Preis 75 Pfg.**

Verlagsgesellschaft des DMV GmbH, Berlin SW 68

Großer Preisabbau! Billige böhmische Bettfedern!
1 Pfund graue, gute, geschlossene Bettfedern 60 Pfg, bessere
Qualität 80 Pfg, halbweiße, flaumige 1 M, 1 M 20; weiße,
flaumige, geschlossene 1 M 50, 1 M 90, 2 M 50, feinste,
geschlossene Halbflaum Herrschaftsfedern 3 M, 4 M, 5 M,
6 M, 7 M, 8 M, 9 M, 10 M, 11 M, 12 M, 13 M, 14 M, 15 M,
16 M, 17 M, 18 M, 19 M, 20 M, 21 M, 22 M, 23 M, 24 M, 25 M,
26 M, 27 M, 28 M, 29 M, 30 M, 31 M, 32 M, 33 M, 34 M, 35 M,
36 M, 37 M, 38 M, 39 M, 40 M, 41 M, 42 M, 43 M, 44 M, 45 M,
46 M, 47 M, 48 M, 49 M, 50 M, 51 M, 52 M, 53 M, 54 M, 55 M,
56 M, 57 M, 58 M, 59 M, 60 M, 61 M, 62 M, 63 M, 64 M, 65 M,
66 M, 67 M, 68 M, 69 M, 70 M, 71 M, 72 M, 73 M, 74 M, 75 M,
76 M, 77 M, 78 M, 79 M, 80 M, 81 M, 82 M, 83 M, 84 M, 85 M,
86 M, 87 M, 88 M, 89 M, 90 M, 91 M, 92 M, 93 M, 94 M, 95 M,
96 M, 97 M, 98 M, 99 M, 100 M